Biblische Zeitfragen
gemeinverständlich erörtert. — Ein Broschürenzyklus
begründet von Prof. Dr. Joh. Nikel und Prof. Dr. Ign. Rohr.

Der Bibl. Zeitfragen **achte Folge** herausgegeben von

Dr. P. Heinisch,
o. ö. Professor der alttestamentl. Exegese
an der Universität Straßburg,

Heft 12.

Dr. Ignaz Rohr,
o. ö. Professor der neutestamentl. Exegese
an der Universität Straßburg.

Die sumerische Frage und die Bibel.

Von

P. S. Landersdorfer O. S. B.,
Doktor der Philosophie und Theologie.

Erste und zweite Auflage.

Preis 50 Pfg., bei Bezug der 8. Folge 45 Pfg.

Printed in Germany

Münster in Westfalen 1917.
Verlag der Aschendorffschen Buchhandlung.

Biblische Zeitfragen.

Das Interesse für die wichtigen biblischen Fragen ist nicht nur bei den Theologen vorhanden, sondern es nimmt auch in erfreulicher Weise bei den gebildeteren Laien von Tag zu Tag zu. Die theologische Wissenschaft muß bestrebt sein, dem Bedürfnis nach Aufklärung über die biblisch-historischen Grundlagen unserer christlichen Weltanschauung entgegenzukommen. Da populär-wissenschaftliche Vorträge nur in größeren Städten gehalten werden können, die theologischen Zeitschriften aber meist nur in die Kreise des Klerus dringen, so hat die unterzeichnete Verlagsbuchhandlung sich entschlossen, in den

Biblischen Zeitfragen

einen Zyklus von Broschüren herauszugeben, welche in einer auch der gebildeteren Laienwelt verständlichen Form jene biblischen Einzelfragen behandeln sollen, die im Vordergrund der Diskussion stehen. Die wissenschaftliche Leitung des Unternehmens haben die Universitätsprofessoren Dr. P. Heinisch (Straßburg) – für die ersten vier Folgen Dr. Nikel (Breslau) – und Dr. Rohr (Straßburg) übernommen. Eine Reihe von bewährten Vertretern der alt- und neutestamentlichen Exegese haben ihre Mitwirkung bereitwilligst zugesagt. Die einzelnen Broschüren werden den Umfang von zwei bis drei Druckbogen für gewöhnlich nicht übersteigen. Umfangreichere Arbeiten erscheinen als Doppelhefte. Je 12 Hefte sollen eine „Folge" bilden und können in einem Bande zusammengefaßt werden; doch wird jedes Heft auch einzeln käuflich sein.

Der Preis jeden Heftes wird je nach dem Umfang 50 bis 60 Pfg. betragen. Der Subskriptionspreis der achten Folge (12 Hefte) beträgt pro Heft 45 Pfg. = 5 Mk. 40 Pfg. für die ganze Folge.

Einbanddecken mit Titeldruck in Gold für die **sieben ersten Folgen** stehen dem Subskribenten zum Preise von à 75 Pfg. zur Verfügung.

Auf die sieben ersten Folgen kann noch jetzt subskribiert werden.

Inhalt der Biblischen Zeitfragen: Erste Folge.

1. Dr. J. Nikel, Alte und neue Angriffe auf das Alte Test. 4. Aufl. 0,60
2. Dr. J. Nikel, Der Ursprung des alttest. Gottesglaubens. 4. Aufl. 0,50
3. Dr. J. Rohr, Der Vernichtungskampf gegen das bibl. Christusbild. 4. Aufl. 0,50
4. Dr. J. Rohr, Moderne Ersatzversuche für das bibl. Christusbild. 4. Aufl. 0,50
5. Dr. Dausch (Dillingen), Der Kanon des Neuen Testaments. 3. Aufl. 0,50
6. Dr. Dentler (Bärenweiler), Die Auferstehung Jesu im N. Test. 3. Aufl. 0,60
7. Dr. Belser (Tübingen), Die Apostelgeschichte. 3. Aufl. 0,50
8. Dr. J. Nikel, Die Glaubwürdigkeit des Alten Testamentes im Lichte der Inspirationslehre und der Literarkritik. 3. Aufl. 0,60
9. Dr. O. Wecker (Stuttgart), Christus und Buddha. 3. Aufl. 0,60
10. Dr. C. Miketta (Weidenau), Die Amarnazeit. Palästina u. Ägypten in der Zeit der israelitischen Wanderung und Siedelung. 3. Aufl. 0,60
11. Dr. Tillmann (Bonn), Jesus, der Menschensohn. 3. Aufl. 0,50
12. Dr. P. Heinisch (Breslau), Griechentum und Judentum im letzten Jahrhundert vor Christus. 3. Aufl. 0,60

Biblische Zeitfragen
Achte Folge. Heft 12.

Die sumerische Frage und die Bibel.

Von

P. S. Landersdorfer O. S. B.
Doktor der Philosophie und Theologie.

Erste und zweite Auflage.

Münster in Westfalen 1917.
Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung.

Imprimatur.

Monasterii, die 14. Aprilis 1917.

Dr. Hasenkamp,
Vicarius Eppi Glis.

Nr. 2443.

Imprimatur.

Ettal, Dominica Palmarum, 1917.

† Willibald O. S. B.
Abbas.

Druck der Aschendorffschen Buchdruckerei, Münster i. W.

Die Entwicklung der Offenbarungsreligion erfolgte inmitten der Kulturwelt des alten Orients. Es konnte darum nicht ausbleiben, daß nicht nur die Träger der Offenbarung von der Geschichte und der kulturellen Eigenart ihrer Umgebung vielfach bestimmend beeinflußt wurden und darum auch der Gang der Entwicklung derselben nur im Lichte des alten Orients ganz verständlich wird, sondern daß auch die äußere Gestaltung der Offenbarungsreligion teilweise in Anlehnung an die Sitten und Gebräuche der Umwelt erfolgte und infolgedessen nicht selten an die Einrichtungen und Gepflogenheiten der benachbarten Völker erinnert, durch die oft die biblischen Berichte und Vorschriften erst in die richtige Beleuchtung gerückt werden. Ist es ja doch eine allbekannte Tatsache, daß die Weisheit Gottes den Inhalt der Offenbarung gewöhnlich in die Formen kleidet, die den Menschen geläufig sind, um so die gläubige Annahme und die praktische Übung derselben tunlichst zu erleichtern. Die biblische Offenbarungsreligion und ihre allmähliche Entfaltung ist darum mit der altorientalischen Geschichte und Kultur auf das innigste verwachsen, und es gibt kein Problem, das für die politische und kulturelle Entwicklung Vorderasiens von Bedeutung ist, das nicht auch wenigstens in seinen Folgerungen das Verständnis der Bibel bestimmend beeinflussen würde und darum von den Bibelforschern aufmerksam verfolgt werden muß. Ein solches, für die ganze vorderasiatische Geschichte und Kultur hochwichtige Problem ist die sogenannte sumerische Frage.

1. Abschnitt.

Die sumerische Frage.

Die sogenannte sumerische Frage ist ohne Zweifel eine der interessantesten und bedeutsamsten wissenschaftlichen Kontroversen der neuesten Zeit, sowohl was den Gegenstand derselben anlangt, als auch was den Verlauf der Erörterungen, die Stellungnahme der beteiligten Gelehrten und das schließliche Ergebnis betrifft. Es handelt sich dabei um nicht weniger als um die Grundlagen der babylonischen und damit auch in gewissem Sinne der gesamten vorderasiatischen Kultur. Selbst die moderne Kultur hat ein weitgehendes Interesse daran, da sie ja durch zahlreiche Fäden, die über Rom und Griechenland führen, auf das innigste mit der Kultur des alten Orients verbunden ist. Der Wichtigkeit des Gegenstandes entsprechend, gestaltete sich die Kontroverse außerordentlich lebhaft,

soweit dies bei dem engen Kreis von Fachgelehrten überhaupt möglich ist, und hatte eine derartige allseitige Erörterung zur Folge, daß wir jetzt, obwohl noch keine volle Einstimmigkeit erzielt ist, jedenfalls vollkommen klar sehen und sicher urteilen können.

Kap. 1.

Der Gegenstand der sumerischen Frage.

Die sumerische Frage wurde bereits von den ersten Entzifferern der babylonisch-assyrischen Keilschrift aufgerollt. Schon E. Hincks sprach 1850 die Vermutung aus, daß die Keilschrift nichtsemitischen Ursprunges sei, während die Sprache der babylonisch-assyrischen Inschriften sich unzweifelhaft als semitisch darstellte. Zu dem gleichen Ergebnis gelangten etwas später, aber unabhängig von ihm seine beiden großen Zeit- und Fachgenossen H. C. Rawlinson und J. Oppert. Die Frage war also zunächst die: Haben die babylonischen Semiten, deren Schriftwerke man vor sich hatte, die von ihnen gebrauchte Schrift selbst geschaffen oder haben sie dieselbe von einem anderen Volke übernommen? Nach der Lage der Dinge mußte man ersteres als selbstverständlich annehmen, jedoch drängte sich die gegenteilige Vermutung von selbst auf, da die Keilschrift weit entfernt der akkadischen Sprache auf den Leib geschnitten zu sein, wie man doch eigentlich hätte erwarten sollen, vielmehr den Eindruck machte, als sei sie ursprünglich für eine ganz anders geartete Sprache geschaffen worden und für das Semitische nur notdürftig adaptiert. Als sich sodann auch Dokumente in jener Sprache fanden, die der Keilschrift allem Anscheine nach ursprünglich zugrunde lag, und auch auf anderen Gebieten des kulturellen Lebens Erscheinungen zutage traten, die sich mit dem semitischen Charakter der Ureinwohner des Landes nicht recht vereinigen ließen, erweiterte sich schließlich das Problem dahin: Ist die Kultur, welche durch die Entzifferung der Keilschrift und durch die Ausgrabungen entdeckt wurde, überhaupt das Werk der babylonischen Semiten oder haben diese nur das Erbe eines anderen nichtsemitischen Volkes übernommen, das vor ihnen die Ufer des Euphrat bewohnt hat?

Dieses nichtsemitische Volk, auf das nicht nur die Keilschrift, sondern überhaupt die Anfänge der Kultur im vorderen Orient zurückzugehen schienen, nannte man im Anschluß an die Bezeichnung, die es selbst seiner Heimat gab, Volk des Landes Sumer oder Sumerer und so heißt es noch heute. Seine Sprache nennen wir die sumerische und die Wissenschaft, die sich mit derselben beschäftigt, Sumerologie.

Aus dem Vorausgehenden ist klar ersichtlich, daß der Gegenstand der sumerischen Frage von hervorragender Bedeutung ist. Wenn es Tatsache ist, daß ganz Vorderasien einschließlich des Volkes Israel bis zu einem gewissen Grade nur eine Domäne der baby-

lonischen Kultur war und daß deren Einfluß, wie sich erst nach und nach herausstellt, selbst auf Griechenland und Rom weitergewirkt hat, so daß in gewissem Sinne noch die Gegenwart von ihrem Erbe zehrt, so kann es keineswegs gleichgültig sein, ob diese so machtvolle Kulturwelt, unter deren Einfluß sich die Anfänge der geoffenbarten Weltreligion entwickelt haben und in welcher die gesamte moderne Kultur in letzter Linie wurzelt, die Schöpfung dieses oder jenes Volkes gewesen ist, ob wir sie einem besonders begabten semitischen Stamme zu verdanken haben oder irgend einem anderen unbekannten Volke, von dem sie die Semiten übernommen haben.

Es handelt sich demnach bei der sumerischen Frage nicht um irgend eine für weitere Kreise belanglose Streitfrage einiger weniger Fachgelehrten, sondern um ein Problem, das für die Geschichte der Kultur von erster Bedeutung ist und das darum auch Anspruch hat auf das Interesse der weitesten Kreise, wenigstens unter den Gebildeten.

Aus dem Gesagten ergibt sich von selbst, daß zum Verständnis der ganzen Frage eine wenigstens elementare Kenntnis des Systems der Keilschrift erforderlich ist. Darum soll dieses in Kürze entwickelt werden [1]).

Die Keilschrift war ursprünglich eine Bilderschrift, ähnlich wie die ägyptischen Hieroglyphen. Jedes Zeichen stellte wenigstens in rohen Umrissen einen konkreten Gegenstand dar und diente zunächst als Zeichen für diesen Begriff bzw. für den Namen desselben. Die ältesten Zeichen, die uns überliefert sind, lassen in vielen Fällen das ursprüngliche Bild noch recht wohl erkennen.

Je länger jedoch die Schrift im Gebrauch war und je häufiger sie angewendet wurde, desto mehr wurden die Bilder vereinfacht und schematisiert, bis es schließlich nur mehr konventionelle Zeichen für bestimmte Begriffe waren. Die letzte Spur von Ähnlichkeit ging verloren, als man bereits in ältester Zeit statt von oben nach unten von links nach rechts zu schreiben begann, wobei die ursprünglichen Bilder liegend erscheinen, gerade als ob man die senkrechte Schriftkolumne der alten Schreibweise um 90^0 nach links gedreht und so auf die Zeile zu liegen gebracht hätte.

Eine Bilderschrift ist ein sehr unbeholfenes Verkehrsmittel und drängt von selbst zu einer volleren Entwicklung hin, die aber bei der Keilschrift eine Richtung nahm, die sie vielleicht zum kompliziertesten Schriftsystem der Welt machte. Da ein und dasselbe Ding oft genug zwei oder noch mehr Dinge vorstellen oder wenigstens andeuten konnte, oder aber für ein und dasselbe Ding mehrere Bezeichnungen zur Verfügung standen, so ergab sich von selbst eine gewisse Vieldeutigkeit der einzelnen Zeichen, indem sie für verschiedene,

[1]) Vgl. des Verfassers „Die Kultur der Babylonier und Assyrier", München und Kempten 1913, S. 184 ff.

wenn auch verwandte Begriffe und damit auch für verschiedene Lautwerte zu supplieren hatten. So konnte z. B. ein Stern, der ursprünglich zunächst mul = „Stern" bedeutet haben muß, auch für an = „Himmel" und für dingir = „Gott" stehen. Weiter konnte man mit einer solchen Ideogramm- oder Begriffsschrift zunächst nur konkrete Begriffe zur Darstellung bringen. Wollte man abstrakte Ideen oder grammatikalische Verhältnisse zum Ausdruck bringen, so war man genötigt, die dazu dienenden Lautverbindungen entweder durch ein Zeichen anzudeuten, das zwar zunächst einen konkreten Gegenstand darstellte, dessen Name aber zufällig mit dem in Rede stehenden Wort identisch war, oder aber man mußte das Wort in seine Bestandteile zerlegen und die einzelnen Silben durch zufällig gleichlautende Begriffswerte darstellen. Letzterer Vorgang war der gewöhnlichere, war ja doch ein großer Teil der sumerischen Wörter einsilbig, so daß die Zeichen recht wohl zur Darstellung einzelner Silben dienen konnten. So wurde z. B. das Zeichen für „Kopf", der auf sumerisch sag heißt, auch gebraucht um das zufällig gleichlautende Wort sag „Gabe" zu schreiben, ein Begriff, den man nicht gut bildlich darstellen konnte. Durch diese Übertragung war aber das Zeichen aus einem Begriffszeichen eigentlich schon zu einem bloßen Laut- oder Silbenzeichen geworden. Als solches wurde es nun auch sonst verwendet in grammatikalischen Verbindungen, bei Schreibung mehrsilbiger Wörter, die kein eigenes Zeichen hatten, so oft sich die Silbe sag fand. So wurde aus der Begriffsschrift allmählich eine Silbenschrift bzw. eine Mischung beider Schriftarten, da der größte Teil der Zeichen neben dem Silbenwert auch den ursprünglichen Begriffswert noch beibehielt.

Außerdem gab es noch eine Reihe anderer Möglichkeiten, die Ausdrucksfähigkeit der ursprünglichen Bilderschrift zu steigern. Dahin gehört vor allem die Kombination zweier oder mehrerer Zeichen, um einen einzigen Begriff auszudrücken, wodurch die sogenannten zusammengesetzten Ideogramme entstanden, die aber weiterhin im Verlauf der Entwicklung wenigstens teilweise wieder zu Silbenzeichen abgeschliffen wurden. Es seien nur ein paar Beispiele angeführt: das Zeichen für Zunge in jenes für „Mund" eingeschrieben bedeutet „sprechen"; das Zeichen, das „groß" bedeutet, zusammengestellt mit dem Zeichen für „Mensch" gibt das Ideogramm für „König" usw. Der schriftschöpferischen Phantasie war hier ein weiter Spielraum gelassen, der auch unter dem Drange der stets wachsenden Zahl neuer Begriffe reichlich ausgenützt wurde.

Infolge dieser Entwicklung war das Schriftsystem bereits ziemlich kompliziert geworden, die Schwierigkeit, die einzelnen Zeichen richtig zu lesen war nicht gering. Und doch ist damit die Mehrdeutigkeit noch nicht erschöpft. Eine große Anzahl von Begriffs- und Silbenzeichen hatte nämlich noch eine weitere Funktion, indem

sie als sogenannte Determinative verwendet wurden d. h. Zeichen, deren ideographischer Wert einen Gattungs- oder Artbegriff ausdrückt, wurden vor oder nach syllabisch geschriebenen Wörtern gesetzt, die Benennungen von Gegenständen derselben Gattung oder Art darstellten. Sie hatten lediglich den Zweck dem Leser anzudeuten, daß das folgende oder vorausgehende Wort einen Gegenstand dieser Art bezeichnet. Für die Aussprache kamen sie nicht in Betracht. So wurde vor jeden Stadtnamen das Zeichen für Stadt, vor jeden Baum oder Gegenstand aus Holz das Zeichen für Holz gesetzt usw. Diese Determinative waren somit eine Art Lesestützen, deren Zweckmäßigkeit bei den großen Schwierigkeiten, welche die Schrift sonst bietet, ohne weiteres einleuchtet.

In dieser komplizierten Ausgestaltung wurde die Keilschrift von den eingewanderten Semiten übernommen und ihrer Sprache angepaßt. Dabei wurde die Mehrdeutigkeit der einzelnen Zeichen auf ein neues vermehrt. Während nämlich die sumerischen Silbenwerte ohne weiteres herübergenommen werden konnten, mußten an die Stelle der bisherigen Begriffsbenennungen die entsprechenden semitischen treten, die nun teilweise wieder zu Silbenwerten abgeschliffen wurden. So wurde z. B. das Zeichen für „Kopf" als Ideogramm von den Sumerern sag, von den Semiten rišu gelesen. Letztere benützten nun das Zeichen auch als Silbenzeichen und zwar zunächst mit der von den Sumerern überkommenen Bedeutung sag, bald aber gaben sie ihm noch einen zweiten Silbenwert, nämlich riš, abgeleitet von dem semitischen Wort für den ursprünglichen Begriff.

Man sieht, daß die Keilschrift mehr als jede andere der uns bekannten Schriftarten die Spuren jener Sprache an sich trägt, für die sie einst geschaffen wurde, ja daß infolge ihrer Eigenart als Begriffs- und Silbenschrift der in ihr niedergeschriebene Text schon selbst gewissermaßen zweisprachig wurde, so daß sich der Gedanke an einen fremden Ursprung derselben geradezu von selbst aufdrängen mußte.

Kap. 2.

Überblick über die Geschichte der sumerischen Frage.

Wie bereits erwähnt, waren es die Entzifferer der babylonisch-assyrischen Keilschrift selbst, welche die sumerische Frage in die Welt setzten, dadurch, daß sie den babylonischen Semiten die Erfindung der Keilschrift absprachen und sie einem nichtsemitischen Volke zuschrieben. Sie müssen darum als die Begründer der Anschauung gelten, welche sich jetzt in mehr als vierzigjährigem Kampfe als unumstößliches wissenschaftliches Axiom erwiesen hat, das die ganze Keilschriftforschung auf eine neue Grundlage stellte, nicht ohne dabei selbst manche Wandlungen durchzumachen. Wir teilen die Geschichte

der Kontroverse im Anschluß an F. H. Weißbach[1]) in drei Perioden ein, deren jede eine bedeutsame, in sich abgeschlossene Stufe der Entwicklung darstellt.

1. Periode (1850 bis 1874).

Die 1. Stufe der Entwicklung ist charakterisiert durch die völlige Übereinstimmung der Fachgelehrten; denn die jüngeren Keilschriftforscher schlossen sich alle samt und sonders der Ansicht der drei großen Begründer der Assyriologie an, so daß es eigentlich keine sumerische Frage gab, bis J. Halévy 1874 den Ring sprengte durch seine Behauptung, die Keilschrift sei eine semitische Erfindung, ein sumerisches Volk habe nie existiert. Die Bemühungen der Gelehrten gingen in dieser Zeit der Ruhe mehr dahin, jenes Volk, dem die Babylonier die Keilschrift verdankten, näher zu bestimmen. Dabei wurden die verschiedensten Vermutungen laut. Hincks selbst dachte zunächst an einen indo-europäischen Volksstamm, der die Schrift den Ägyptern entlehnt habe, Rawlinson und Oppert hielten die Skythen für die Erfinder der Keilschrift. Dadurch daß man gleichzeitig mehr in das System derselben eindrang, gewann man auch allmählich genauere Kenntnis von der Sprache, zu der sie ursprünglich gehörte. Rawlinson spezifizierte 1853 das Volk näher als „akkadische Skythen" und führte damit die Bezeichnung „akkadisch "ein, die von einem großen Teil der Assyriologen angenommen wurde und teilweise bis in die letzten Jahre üblich war. 1869 gebrauchte Oppert zum ersten Male die Bezeichnung „sumerisch", die sich schließlich als die einzig richtige bestätigte und durchsetzte, während unter „akkadisch" vielmehr die von den semitischen Einwanderern gesprochene Sprache zu verstehen ist, die man meist als die assyrisch-babylonische Sprache bezeichnet. Unterdessen erging man sich in mancherlei Vermutungen über die Verwandtschaftsverhältnisse der neuentdeckten Sprache, die man mit allen möglichen Sprachen, angefangen vom Ägyptischen bis zum Japanischen, verglich, ohne jedoch über Zusammenstellungen zufälliger, oft recht oberflächlicher Übereinstimmungen hinauszukommen. Nur darüber waren alle einig, daß es sich nicht um eine semitische Sprache handeln könne; schon der Wortschatz sowie der agglutinierende Charakter zeigten dies zur Genüge. 1873 veröffentlichte Lenorment in der 2. Serie seiner Lettres assyriologiques die erste systematisch aufgebaute sumerische Grammatik. Er selbst nannte die Sprache akkadisch und wies sie der ural-altaischen Sprachfamilie zu. Ihm schlossen sich auch die ersten deutschen Assyriologen an, welche auf den Plan traten, E. Schrader und Fr. Delitzsch.

[1]) Die sumerische Frage, Leipzig 1898, vgl. auch Ch. Fossey, Manuel d'Assyriologie I, Paris 1904.

2. Periode (1874 bis 1880).

Mit dem Jahre 1874 trat die Kontroverse in eine neue Phase, indem J. Halévy sich nicht nur gegen die Aufstellungen Opperts und Lenorments erhob, sondern überhaupt die Existenz einer sumerischen bzw. akkadischen Sprache leugnete. Nach ihm wäre die Keilschrift eine Erfindung der Semiten, deren Sprache sie auch ihrem innersten Wesen nach angepaßt sei; die sog. sumerisch-akkadischen Urkunden seien ebenfalls semitisch zu lesen, seien nur in einem künstlichen Schriftsystem, einer Art Geheimschrift, abgefaßt, welche die babylonischen Semiten selbst geschaffen hätten. Dieser unerwartete kühne Schritt Halévys rief sofort die ganze Reihe der Assyriologen auf den Plan und es entspann sich ein äußerst lebhafter Kampf über die Existenz der sumerischen Sprache, der bald auch einen etwas persönlichen Charakter annahm, da man Halévy eine Art „Rassenpatriotismus" vorwarf, indem er als Semite die Erfindung der Keilschrift für seine Rasse retten wolle.

Halévy stand vorerst ganz allein. Mit großem Geschick wandte er sich zunächst gegen den schwächsten Punkt in der Beweisführung seiner Gegner, gegen den angeblich ural-altaischen Charakter der neuen Sprache, wobei ihm seine Kenntnis des Türkischen und Ungarischen zustatten kam. Schließlich fand er sogar Unterstützung von den Altaisten selbst, welche dem Sumerisch-akkadischen den altaischen Charakter kurzweg aberkannten, ohne damit zugleich leugnen zu wollen, daß es eine selbständige Sprache sei. Im weiteren Verlaufe des Kampfes modifizierte Halévy seine Ansicht dahin, daß die sog. sumerisch-akkadischen, oder wie er sie nannte, ideophonischen Texte nicht, wie er früher annahm, genau so zu lesen seien wie der etwa daneben stehende phonetisch geschriebene semitische Text, sondern wie sie in anderen selteneren Zeichen geschrieben seien, so auch anders gelesen werden müßten; selbstverständlich aber seien sie assyrisch zu lesen, nur sei das „ideophonisch" geschriebene Assyrisch äußerlich etwas verschieden von dem phonetisch geschriebenen. Mit anderen Worten, während Halévy früher in den sumerisch-akkadischen Texten eine künstliche Schrift sah, läßt er sie jetzt in einer künstlichen Sprache abgefaßt sein, was sein Hauptgegner Lenorment 1879 mit Genugtuung als einen Fortschritt buchte.

Tatsächlich stand Halévy am Ende der 2. Periode mit seiner Ansicht unter den Assyriologen noch vollständig allein. Einen Erfolg aber hat er davon getragen, indem er den Glauben an den altaischen Charakter der sumerischen Sprache erschütterte, so daß nur mehr Lenorment daran festhielt. Die Existenz einer sumerischen bzw. akkadischen, von der semitischen grundverschiedenen Sprache stand aber für alle Assyriologen fest, nur über den Namen wurde noch gestritten. In dieser Beziehung hatte Opperts Meinung,

daß die einzig richtige Bezeichnung „sumerisch" sei, mehr und mehr an Boden gewonnen, besonders die deutsche Assyriologenschule, Fr. Delitzsch und seine Schüler Fr. Hommel und P. Haupt hatten sich ihm rückhaltslos angeschlossen.

3. Periode (von 1880 an).

Trotz dieses Mißerfolges in der Hauptsache ließ sich Halévy nicht entmutigen, sondern verfocht seine Theorie unentwegt weiter und hatte schließlich die Genugtuung, daß mehrere namhafte Assyriologen auf seine Seite traten. Durch diese vorübergehende Wendung der Kontroverse ist die 3. Periode derselben charakterisiert.

Zunächst erfuhr Halévys Sache allerdings einen weiteren Stoß, einmal durch die Entdeckung verschiedener Dialekte innerhalb des Sumerischen durch Haupt und Lenorment (1880), eine Tatsache, die doch mit der Annahme einer künstlichen Sprache nicht mehr recht vereinbar schien, dann durch die überraschenden Ergebnisse der Ausgrabungen des französischen Vizekonsuls von Basra E. de Sarzec, der den Ruinenhügel Tello untersuchte und daselbst ein Zentrum reicher sumerischer Kultur bloßlegte (erste Nachricht davon 1881). Doch Halévy kam nicht in Verlegenheit. Er stellte die Existenz verschiedener Dialekte einfach in Abrede und sah darin nur die Anwendung verschiedener Zeichen, um ein und dasselbe Wort auszudrücken. Ebenso wenig vermochten ihn die Denkmäler sumerischer Kultur aus Tello irre zu machen, ihm war der semitische Typus der gefundenen Statuen unverkennbar, und die zahlreichen sumerischen Texte suchte er durch Anwendung seiner früheren Methode zu erklären. Er hielt nach wie vor daran fest, daß die sog. sumerischen Texte nur eine andere Redaktion der semitischen Fassung darstellten, bei der sich „der Hieroglyphismus in ausgedehnter Weise mit dem Rebus und den Wortspielen verbindet, die vom Volksgeiste so sehr gesucht sind". 1883 gab er in seinem Aperçu grammatical de l'allographie assyro-babylonienne, eine systematische Zusammenstellung seiner Lehre.

Unterdessen hatte sich M. Guyard als erster aus den Reihen der Assyriologen entschieden auf seiten Halévys gestellt (1880). Für diesen bedeutete der Anschluß des scharfsinnigen und gründlichen Gelehrten eine außerordentliche Stärkung seiner Position, denn Guyard war es, der die zerfahrene Theorie Halévys auf eine wissenschaftliche Grundlage stellte, die ihr schließlich wenigstens auf einige Zeit noch weitere Anhänger zuführte. Schon 1884 trat H. Pognon zu den Antisumeristen über. Auch P. Jensen und H. Zimmern, die 1885 mit der philologischen Bearbeitung umfangreicher zweisprachiger Texte (Beschwörungstexte bezw. Bußpsalmen) auf den Plan traten, begrüßte Halévy als Anhänger seiner Sache, weil sie in den betreffenden Texten trotz der sumerischen Kolumne Er-

zeugnisse des semitischen Geistes sahen, obgleich insbesondere Zimmern in der einleitungsweise gegebenen Darstellung des Standes der Frage seinen gegenteiligen Standpunkt deutlich genug gekennzeichnet hatte.

Einen vollen Erfolg für die Sache Halêvys bedeutete der Übertritt des Meisters der deutschen Assyriologie, Fr. Delitzsch. Bereits in seinen Zusatzbemerkungen zu Zimmerns oben erwähnter Schrift verriet er eine auffallend große Zurückhaltung gegenüber Halévy, aber erst das Erscheinen der 1. Lieferung seines assyrischen Handwörterbuches 1887 überraschte die gelehrte Welt mit der Tatsache, daß er nun vollends in das Lager der Antisumeristen übergegangen sei. In seiner zwei Jahre später erschienenen assyrischen Grammatik suchte er seinen neuen Standpunkt wissenschaftlich zu rechtfertigen. Die Folge war, daß auch die Mitglieder der Leipziger Schule sich Halévy näherten oder wenigstens eine schwankende Haltung einnahmen. Auch sonst gewann Halévy noch manchen Anhänger, doch hat kein bedeutender Assyriologe von Ruf die Schwenkung Delitzschs mitgemacht.

Der Übertritt des angesehensten deutschen Assyriologen bedeutete für Halévys Theorie den Höhepunkt. Von jetzt ab begann sein Stern rasch zu sinken trotz der vorübergehenden Annäherung einiger Gelehrter wie M. Jastrow [1]), R. Brünnow und J. D. Prince. Um die Mitte der 90er Jahre bekehrte sich auch Delitzsch wieder zum Sumerismus und hat sich nunmehr daran gemacht, für die sumerische Philologie ebenso grundlegende Werke zu schaffen, [2]) wie einst für das Studium der assyrisch-babylonischen oder akkadischen Sprache.

Schon die im Verlauf der Erörterung immer wieder angestellte Überprüfung der Frage unter gleichzeitiger Durcharbeitung des vorhandenen Materials durch Haupt, Jensen, Zimmern, Lehmann und Hommel, welch letzterer die erste brauchbare Einführung in die sumerische Sprache schuf [3]), mußte schließlich der Überzeugung zum Durchbruch verhelfen, daß tatsächlich eine sumerische von der semitischen grundverschiedene Sprache existiert hat und daß als Träger derselben ein ebenfalls von der semitischen Rasse gänzlich verschiedenes Volk im Süden Babyloniens anzusetzen sei. Emsige philologische Kleinarbeit, die Veröffentlichung umfangreicher neuer Texte, wie sie besonders die Ausgrabungen der Amerikaner in Nippur zutage förderten, vor allem die mustergültigen Arbeiten des französischen Sumerologen Fr. Thureau-Dangin [4]) ermöglichten allmählich ein tieferes Eindringen in das Verständnis des Sume-

[1]) Vgl. American Journal of Semitic Languages, 22 S. 89 ff; dann das Vorwort zum 2. Bande von M. Jastrows, Die Religion Babyloniens und Assyriens S. 8 ff, gegenüber der Einleitung zum 1. Bande S. 18 ff.

[2]) Grundzüge der sumerischen Grammatik, Leipzig 1914; Sumerisches Glossar, Leipzig 1914.

[3]) Sumerische Lesestücke, München 1894.

[4]) Die sumerischen und akkadischen Königsinschriften, Leipzig 1907.

rischen und seines ganz unsemitischen Sprachbaues und Wortschatzes, so daß gegenwärtig Halévys Hypothese als endgültig erledigt betrachtet werden kann, wenngleich der alte Recke immer noch ungebrochen dasteht und erst neuestens (1912) in dem Buche Précis d'allographie assyro-babylonienne seine Auffassung wieder systematisch niedergelegt hat [1]).

Dieses Ergebnis der philologischen Erörterung wurde gewissermaßen authentisch bestätigt durch die Auffindung von griechischen Transkriptionen zweisprachiger grammatikalischer und lexikalischer Syllabare [2]), in welchen die sumerischen Wörter genau so umschrieben sind, wie dies die Sumeristen von jeher vertraten. Damit waren wohl alle Einwendungen gegen die Existenz der sumerischen Sprache, so scharfsinnig sie auch sein mochten, endgültig erledigt.

Wenn diese Lösung der sumerischen Frage, die auf rein sprachlichem Gebiet erzielt wurde, auch noch einer monumentalen Bestätigung bedurfte, so bot diese die babylonische Archäologie. Denn wenn auch das zur Verfügung stehende Material noch verhältnismäßig bescheiden ist und durchaus unzureichend, um die Kontroverse allein zu entscheiden, so bietet doch die Beobachtung, daß bereits in der ältesten Periode der babylonischen Kunst zwei grundverschiedene Typen in der Darstellung des Menschen ausgeprägt sind, die nur auf zwei ebenfalls grundverschiedene Rassen zurückgehen können, eine willkommene Stütze für das auf rein philologischem Wege gewonnene Ergebnis [3]).

Trotzdem Halévy den Hauptzweck, dem seit 40 Jahren seine gesamte wissenschaftliche Tätigkeit in erster Linie gewidmet war, verfehlt hat, hat er sich doch nicht nur um die Assyriologie, sondern auch um die Sumerologie nicht zu unterschätzende Verdienste erworben. Ohne die scharfsinnige Kritik dieses genialen Gegners wäre die sumerische Frage niemals so gründlich durchgeprüft und das für dieselbe in Betracht kommende Material nie so allseitig durchgearbeitet worden, wie es tatsächlich geschah, und wenn die sumerische Wissenschaft heute auf durchaus gesicherter Grundlage ruht und über eine sichere Methode verfügt, so verdankt sie dies nicht zuletzt Halévy, dessen Scharfblick sofort jede Blöße erspähte und unnachsichtig aufdeckte und dessen geniale Kombinationsgabe nicht selten die Aufmerksamkeit der Forscher auf Dinge lenkte, die sonst vielleicht noch lange unbeachtet geblieben wären zum Schaden für die Wissenschaft [4]).

---

[1]) Eben wird bekannt, daß der greise Gelehrte kürzlich im Alter von 90 Jahren in Paris gestorben ist.

[2]) Veröffentlicht von Pinches und Sayce in PSBA 24 (1902) S. 108ff.

[3]) Die archäologische Seite der Frage wird besonders eingehend erörtert von Ed. Meyer in seinem Werke „Sumerier und Semiten in Babylonien", Abh. der Königlich-preuß. Ak. der Wiss. 1906.

[4]) Vgl. Ed. Meyer, a. a. O.

Kap. 3.

Ergebnisse der Kontroverse.

Trotz der fortdauernden Gegnerschaft des greisen Halévy, der nach wie vor unentwegt an seiner Theorie festhält, ist die sumerische Frage keine Frage mehr, sondern es kann als erwiesene Tatsache gelten, daß vor der Einwanderung der babylonischen Semiten in Südbabylonien ein anderes nichtsemitisches Volk ansässig war, das für seine von der semitischen gänzlich abweichenden Sprache die Keilschrift geschaffen und von dem sie die Semiten mit zahlreichen anderen Kulturwerten übernommen haben. Was die ersten Entzifferer der babylonisch-assyrischen Keilschrift mit scharfem Blick sofort gesehen, ohne daß sie sogleich den zwingenden Beweis liefern konnten, hat sich als feste Tatsache erwiesen, die für die Wertung der gesamten babylonischen Geschichte und Kultur von großer Bedeutung ist. Im einzelnen lassen sich die Ergebnisse folgendermaßen zusammenfassen:

Die Keilschrift kann nicht von den Semiten erfunden sein, denn sie ist dem Wesen und Charakter der semitischen Sprachen so wenig angepaßt, wie nur immer möglich. Eine von den Semiten geschaffene Schrift mußte notwendig Konsonantenschrift sein, wie es auch tatsächlich das Alphabet der westsemitischen Stämme ist, und es wäre unerklärlich, wie die babylonischen Semiten auf eine derartig komplizierte, höchst unpraktische Schreibweise hätten verfallen können, wenn sie auf sich selbst angewiesen eine Schrift hätten schaffen müssen. Vielmehr bewiesen die zum größten Teil aus dem Semitischen unerklärbaren Lautwerte der Keilschriftzeichen sowie die Tatsache, daß es eine Menge von Urkunden gibt, deren Texte allen Versuchen zum Trotz sich nicht semitisch geben wollen, daß jedenfalls ein großer Teil der Keilschriftzeichen ursprünglich anderen Zwecken gedient hat als semitische Lautverbindungen auszudrücken. Auch kann es sich in diesen nichtsemitischen Texten nicht um eine Allographie oder Kryptographie handeln, denn abgesehen davon, daß diese Erklärungsweise zu viele Fragezeichen stehen läßt, ist es doch recht unwahrscheinlich, daß die Babylonier entsprechend den von den Sumerologen entdeckten Dialekten gleich verschiedene Systeme dieser ohnehin schon sehr komplizierten Geheimschrift erdacht und nebeneinander angewendet hätten, wie es auch unverständlich wäre, warum sie so vielen semitisch geschriebenen Texten noch eine Version in der Geheimschrift hätten beigeben sollen.

Es bleibt also nur die Annahme, daß die Keilschrift nicht von den Semiten erfunden sein kann, sondern von einem Volke, dessen Sprache sie ursprünglich angepaßt war und deren Spuren sie trotz des jahrhundertelangen Gebrauches durch die Semiten bis zuletzt beibehalten hat. Dieses Volk nennen wir im Anschluß an die

Bezeichnung, mit der es selbst seine Heimat benennt und die ihm auch von den späteren semitischen Bewohnern gegeben wurde, Sumerer und seine Sprache die sumerische.

Das Volk selbst ist uns geschichtlich noch nicht recht faßbar. Wir wissen nur, daß es existiert hat [1]); im übrigen kennen wir es nur aus seinen Schöpfungen. Unter diesen stehen obenan Schrift und Sprache.

Die tatsächliche Existenz der sumerischen Sprache zu beweisen, hieße Eulen nach Athen tragen, nachdem dieselbe bereits in zwei ausführlichen Grammatiken systematisch dargestellt und der Wortschatz lexikalisch verarbeitet ist [2]). Dagegen ist die Eigenart der Sprache von Interesse. Dieselbe ist, wie schon von aller Anfang an beobachtet wurde, grundverschieden vom Semitischen, sowohl was den grammatischen Aufbau als auch was den Wortschatz anlangt. Während die semitischen Sprachen flektierend sind, ist das Sumerische agglutinierend. Im Semitischen bildet die Beweglichkeit der Vokale das wichtigste Mittel zur Nuancierung der Bedeutung und Differenzierung der einzelnen Formen, im Sumerischen ist der Stamm unveränderlich, eine Erscheinung, die durch die mehrfach eintretende Vokalharmonie eigentlich nur bestätigt wird. Im Gegensatz zu den semitischen Sprachen ist das Sumerische geschlechtslos. Den Präpositionen im Semitischen entsprechen im Sumerischen Postpositionen. Das pronominale Objekt erscheint im Semitischen als Suffix, im Sumerischen als Infix. Diesen tiefgreifenden Unterschieden gegenüber fallen gelegentliche Semitismen im Sumerischen, die sich bei der engen Berührung beider Sprachen leicht erklären, ebensowenig in die Wagschale wie das Vorhandensein von akkadischen Lehnwörtern im Sumerischen einerseits und von sumerischen Lehnwörtern im Akkadischen anderseits.

Wie schon oben erwähnt, können wir sogar verschiedene Dialekte im Sumerischen unterscheiden. Es sind deren zwei, welche von den Inschriften Eme-ku und Eme-sal genannt werden. Über die Bedeutung dieser Benennungen herrscht noch keine Klarheit, ebenso-

[1]) Auch das zeitliche Verhältnis der Sumerer zu den Semiten ist noch nicht völlig geklärt. Zunächst muß man wohl annehmen, daß die Sumerer vor den semitischen Einwanderern das Zweistromland besiedelt haben, wobei allerdings der Übergang von selbst ein vielleicht ein paar Jahrhunderte währendes Nebeneinander der beiden Rassen bedingte. Gegenüber dieser in der Natur der Sache begründeten Annahme vertritt E. Meyer (Sumerier und Semiten), hauptsächlich auf Grund des archäologischen Materials, die Anschauung, daß beide Völker seit den ältesten Zeiten nebeneinander gewohnt und sich gegenseitig kulturell beeinflußt haben.

[2]) Vgl. die in Anm. 4 angeführten Werke, ferner St. Langdon, A Sumerian Grammar and Chrestomathy with a vocabulary of the principal roots in Sumerian and a list of the most important syllabic and vowel transcriptions, Paris 1911; J. D. Prince, Materials for a Sumerian Lexicon, Leipzig 1909.

wenig darüber, ob dieselben örtliche oder zeitliche Verschiedenheiten der Sprache darstellen. Vielfach wird jetzt nach dem Vorgange von Hommel der Eme-sal-Dialekt als neusumerisch bezeichnet.

Trotzdem wir die sumerische Sprache bereits ziemlich eingehend kennen, ist es immer noch nicht möglich, sie mit Sicherheit einer bestimmten Sprachfamilie zuzuweisen. Hommels [1]) Bemühungen, sie als verwandt mit dem Türkischen zu erweisen, also als Ableger der großen schon von Lenorment ins Auge gefaßten altaischen Sprachfamilie, haben bis jetzt noch nicht allgemeine Zustimmung gefunden, trotz der überraschend großen Zahl von Übereinstimmungen, die der genannte Gelehrte in scharfsinniger Weise zusammengestellt hat [2]). Ebensowenig vermochte sich der Versuch Langdons [3]) das Sumerische als ein Glied der großen indogermanischen Sprachfamilie zu erweisen, in den maßgebenden Gelehrtenkreisen Anerkennung zu verschaffen [4]).

Die Literatur, die wir in sumerischer Sprache besitzen, ist ziemlich umfangreich. Sie ist teils zweisprachig d. h. mit akkadischer Interlinearversion versehen, teils einsprachig. Die Texte gehören den verschiedensten Literaturgattungen an, die in der babylonischen Literatur überhaupt vertreten sind, wir haben liturgische Texte, historische Inschriften, zahlreiche Götterhymnen und seit kurzem auch einige epische Dichtungen, welche die Schöpfung, den Sündenfall und die Sintflut behandeln. Die literarische Bedeutung der sumerischen Frage ist aber damit noch nicht erschöpft, denn wir dürfen ruhig annehmen, daß eine große Anzahl von Texten, die uns nur in akkadischer Fassung erhalten sind, weiter nichts als Übersetzungen oder Überarbeitungen sumerischer Originaltexte sind, wie sich allerdings auch anderseits bei rein sumerischen und zweisprachigen Texten nur allzu oft die Vermutung aufdrängt, daß dieselben semitischen Ursprunges sind und vielleicht von Semiten sumerisch niedergeschrieben oder aus dem Akkadischen übersetzt wurden. Eine große Anzahl von Texten endlich diente rein wissenschaftlichen Zwecken. Wir besitzen eine Reihe von Syllabaren und lexikalischen Listen, die ohne Zweifel als Unterrichts- und Nachschlagewerke gedient haben, ferner mehrere Kommentare zu bekannten Literatur-

---

1) Vgl. Grundriß der Geographie und Geschichte des alten Orients, München 1904 S. 21 ff.

2) S. 21 ff. Zweihundert sumero-türkische Wortvergleichungen als Grundlage zu einem neuen Kapitel der Sprachwissenschaft, München 1915 (als Manuskript vervielfältigt). Mit 2 Nachträgen.

3) La Syntaxe du verbe Sumérian, Babyloniaca I S. 211 ff; vgl. insbesondere Appendice II: Conjugaisons sumériennes et indo-germanique comparées.

4) Neuestens wurde auch der Versuch gemacht, das Sumerische mit dem Georgischen in Verbindung zu bringen, vgl. Tseretheli M., Sumerian and Georgian, Journal of the R. As. Soc. 1915, S. 255 ff.

werken; sogar Sprachübungen, die unmittelbar aus der Schule stammen, sind uns erhalten.

Die eingewanderten Semiten übernahmen die bereits ziemlich hoch entwickelte Kultur der sumerischen Urbevölkerung, versetzten sie nach und nach mit den Kulturwerten, die sie selbst mitbrachten, und zeitigten so allmählich eine Art Mischkultur, die uns unter dem Namen babylonischer Kultur bekannt ist und als solche ganz Vorderasien in ihren Bann gezwungen hat. Die Einwanderung der Semiten erfolgte bereits im graueſten Altertum, zu einer Zeit, die geschichtlich noch nicht recht faßbar ist, mindestens im 4. Jahrtausend v. Chr. Da sie damals die spätere gemeinsemitische Buchstabenschrift noch nicht besaßen, übernahmen sie die Keilschrift, die sie bei dem besiegten Volke vorfanden. Da dieselbe nur der sumerischen Sprache angepaßt war und sich auf das semitische Idiom, das die Einwanderer sprachen, sich nicht ohne weiteres übertragen ließ, ist es nur natürlich, daß sie mit der Schrift zunächst auch die Sprache übernahmen, wenigstens als Schriftsprache. Erst allmählich wird man versucht haben, auch die akkadische Volkssprache in das komplizierte Schriftsystem hineinzuzwängen, wobei dieses selbstverständlich manche an sich unwesentliche Änderung, wie auch manche Bereicherung erfahren hat. Diese Entwicklung der Dinge bringt es mit sich, daß wir heute noch nicht recht in der Lage sind, eine scharfe Grenzlinie zwischen Sumerern und Semiten zu ziehen. Denn der Umstand, daß Herrscher des 4. und 3. Jahrtausend rein sumerische Inschriften hinterlassen haben, ist ebensowenig ein Beweis für ihre sumerische Nationalität, wie die sumerischen Namen, die sie etwa führen, da beide Erscheinungen in der geschichtlichen Entwicklung hinreichend begründet sind.

Die Stellung der sumerischen Sprache in der geschichtlichen Zeit gleicht in etwas der Rolle, welche das Lateinische im christlichen Mittelalter spielte. Zwar wurde das Akkadische allmählich zur offiziellen Schriftsprache erhoben, das Sumerische blieb aber bis zum Ende der politischen Geschichte Babyloniens Kult- und Gelehrtensprache. Daher die Erscheinung, daß die religiös-liturgischen Texte fast durchweg zweisprachig abgefaßt sind, wobei die akkadische Version, wenn sie auch schließlich bei Neuschöpfungen zuweilen sogar die Vorlage gebildet haben mag, lediglich den Zweck hatte, das Verständnis der sumerischen Kolumne zu erleichtern. Aus dem gleichen Grunde wurde auch das Sumerische bis zuletzt in den babylonischen Priesterschulen gelehrt, und ein großer Teil der uns überlieferten sumerischen Literatur verdankt vielleicht nur dem Umstande seine Erhaltung, daß die einzelnen Werke Übungszwecken in der Schule gedient haben. Wie das sog. Mönchs- oder Kirchenlatein des Mittelalters weit entfernt ist von der klassischen Reinheit der Sprache eines Cicero, so ist auch das uns vorliegende

Sumerisch nicht nur durchsetzt von zahlreichen Semitismen, sondern wir dürfen annehmen, daß die Jahrhunderte dauernde, ausschließliche Überlieferung durch die Schule auch in den inneren Aufbau manche Eigenart hineingetragen hat, die der lebenden Sprache fremd war. Es ist die Aufgabe der Sumerologie, das ursprüngliche klassische Sumerisch aus den erhaltenen, den verschiedensten Zeiten angehörigen Texten herauszuarbeiten.

Als Ergebnis der Kontroverse, die in der Geschichte der Geisteswissenschaften unter dem Namen „sumerische Frage" stets einen hervorragenden Platz einnehmen wird, haben wir also festzustellen, daß die Anfänge der kulturellen Entwicklung, die ihren Ausgangspunkt von den Ufern des Euphrat genommen, dann ihren Weg über die vorderasiatischen Küstenländer nach Griechenland und Rom eingeschlagen und sich schließlich zur modernen Kultur entfaltet hat, auf ein Volk zurückgehen, dessen ethnographische Zugehörigkeit vorläufig noch ein Geheimnis ist, das aber eine Reihe von Kulturwerten geschaffen hat, die auch uns, die wir am Endpunkt der Entwicklung stehen, mit Recht ein ehrfurchtvolles Staunen abnötigen.

Ein Glied in dem angedeuteten Entwicklungsgang der Menschheitskultur bildet auch das Volk Israel, das von Gott als Träger der Offenbarung ausersehen ward, und zwar ein Glied verhältnismäßig nahe am Ausgangspunkt derselben. Aus diesem Umstande allein schon ergibt sich für den Erklärer der hl. Schriften die Pflicht, dieser Tatsache Rechnung zu tragen und die Ergebnisse der Sumerologie, soweit es zweckmäßig ist, in den Dienst der Schrifterklärung zu stellen.

---

2. Abschnitt.

Die Sumerologie und ihre Bedeutung für die Bibel.

Die Sumerologie ist erwachsen aus dem Streite um die Existenz des sumerischen Volkes. Seitdem die sumerische Frage aufgehört hat eine Frage zu sein, haben wir eine sumerische Wissenschaft. Wie die neue Disziplin ihrer Entstehung und Methode nach auf das engste mit der Assyriologie verknüpft ist, so gewinnen auch ihre Resultate vielfach erst Bedeutung in Verbindung mit den Ergebnissen der letzteren, und insbesondere die Ausstrahlungen der sumerischen Kultur sind so innig mit jenen der babylonischen Kultur verwachsen, daß in den allermeisten Fällen eine reinliche Scheidung überhaupt unmöglich ist, so daß bei ihrer Feststellung beide Disziplinen zusammenarbeiten müssen, ohne daß die eine oder andere die Ergebnisse ausschließlich für sich in Anspruch nehmen könnte.

Diese Erscheinung ist begründet in der geschichtlichen Stellung der sumerischen Kultur zur babylonischen. Die Blüteperiode der rein sumerischen Kultur gehört für uns der vorgeschichtlichen Zeit an. Die Reichweite ihres Einflusses zu erschließen ist schlechthin unmöglich. Die babylonische Kulturwelt, welche die sumerische ablöste, ist eine Mischkultur, erwachsen auf dem durch semitische Elemente befruchteten sumerischen Boden. Unter babylonischer Marke sind auch zahlreiche sumerische Kulturwerte in den Besitz der Völker Vorderasiens und des Mittelmeerkulturkreises übergegangen, ohne daß sich diese dessen bewußt wurden, daß sie so manches entlehnte Kulturgut jenem altehrwürdigen, vom Schauplatz der Geschichte bereits verschwundenen Volke zu verdanken haben, von dessen Existenz sie wahrscheinlich überhaupt keine Ahnung hatten. Ähnlich ergeht es auch heute dem Gelehrten. Wohl kann er den Umfang und die Intensität des Einflusses der babylonischen Kultur im allgemeinen feststellen, aber was davon spezifisch sumerisches Kulturgut ist und was den in Babylonien eingewanderten Semiten zu danken ist, das vermag er in den seltensten Fällen mit einiger Sicherheit zu entscheiden.

Wie bei den vorderasiatischen Völkern im allgemeinen, so liegen die Verhältnisse auch speziell beim auserwählten Volke. Daß die biblische Welt in weitem Umfange dem Einflusse der babylonischen Kultur unterworfen war, unterliegt heutzutage keinem Zweifel mehr; wie viele aber von den in der Bibel enthaltenen babylonischen Kulturwerten in letzter Linie sumerischen Ursprunges sind, läßt sich in den wenigsten Fällen sicher oder auch nur wahrscheinlich feststellen. Jedenfalls dürfen wir ruhig annehmen, daß der Einfluß der sumerischen Kultur, trotzdem die biblische und die sumerische Kulturwelt kaum direkt oder höchstens nur vorübergehend und oberflächlich miteinander in Berührung gekommen sind, bedeutend größer ist als es auf Grund wissenschaftlicher Belege nachweisbar ist.

Im folgenden sollen die biblischen Probleme, bei deren Lösung der Sumerologie eine Rolle zufallen dürfte, mehr angedeutet als erschöpfend behandelt werden. Eine ausführliche Erörterung verbietet sich schon deshalb, weil eine solche ein Eingehen auf philologische Einzelheiten erfordern würde, die schließlich nur für den Fachmann verständlich und von Interesse wären. Wir müssen uns darum auf die Anführung von Tatsachen, auf den Hinweis auf bestehende Kontroversen beschränken und bezüglich der Belege auf die jeweils angeführten Spezialwerke verweisen.

Kap. 1.

Die äußere Form der Bibel.

Daß man in bezug auf die äußere Form des Alten Testamentes bzw. auf die Entstehung und Entwicklung derselben baby-

lonischen Einfluß in weitgehendem Maße festgestellt oder wenigstens angenommen hat, ist bekannt. Wenn der Fachmann die Probleme nachprüft, sieht er sofort, daß dabei auch die sumerische Kultur in hohem Maße in Frage kommt. Freilich handelt es sich zum größten Teil um Fragen, die noch nicht über das Stadium der Hypothese hinausgekommen sind und vielleicht auch nie hinauskommen werden. Wir können sumerischen Einfluß auf die äußere Form der Bibel in dreifacher Hinsicht feststellen, nämlich in bezug auf die Schrift, auf die Sprache und auf die Darstellung.

1. Die Urschrift der Bibel.

Der hebräische Text des Alten Testamentes ist uns in der sog. Quadratschrift überliefert, in welche er in den letzten Jahrhunderten v. Chr. aus dem altkananäischen Alphabet umgeschrieben worden ist. Ob die Niederschrift in dieser ältesten uns erreichbaren Buchstabenschrift die ursprüngliche Fassung ist, oder ob wir darin wieder nur eine Übertragung aus einer noch älteren Rezension in Keilschrift sehen müssen, ist eine Frage, die hier nicht entschieden werden kann und überhaupt noch lange nicht spruchreif ist. Tatsächlich hält heute die überwiegende Mehrzahl der Forscher dafür, daß der Urtext der Bibel in der kananäischen Buchstabenschrift niedergeschrieben wurde. In diesem Falle kann man von einem babylonischen oder gar sumerischen Einfluß auf die äußere Form der Bibel in bezug auf die Schrift schwerlich sprechen. Denn selbst wenn die westsemitische Schrift, aus der sich das altkananäische Alphabet entwickelt hat, auf die Keilschrift zurückginge, wie vielfach behauptet worden ist [1]), oder sich wenigstens unter dem Einfluß der Keilschrift entwickelt haben sollte, wäre diese Beziehung doch so vag und entfernt, daß es kaum anginge, sich darauf zu berufen, um sumerischen Einfluß festzustellen.

Anders liegen die Dinge, wenn diejenigen recht behalten sollten, welche behaupten, die hl. Schriften des Alten Testamentes seien ursprünglich ganz oder wenigstens teilweise in Keilschrift niedergeschrieben worden. Denn die Keilschrift ist sumerischen Ursprungs und stellt eigentlich selbst ein Stück sumerischen Sprachgutes dar. Von vornherein kann man eine solche Annahme jedenfalls nicht als unmöglich bezeichnen, wenn man einen Blick auf den Kulturzustand Palästinas vor und nach der Einwanderung der Israeliten wirft. Der Amarnafund [2]) lehrte uns, daß das gelobte Land im 14. und 13. Jahrhundert v. Chr. ganz und gar eine Domäne der

[1]) Vgl. u. a. Hommel, Geschichte Babyloniens und Assyriens, Berlin 1885, S. 54; Delitzsch, Die Entstehung des ältesten Schriftsystems oder der Ursprung der Keilschrift, Leipzig 1897, S. 221.

[2]) Siehe C. Miketta, Die Amarnazeit. Palästina und Ägypten in der Zeit der israelitischen Wanderung u. Siedelung. Bibl. Zeitfr. 1. Folge, Heft 10.

babylonischen Kultur war, daß die Fürsten des Landes sich in ihrer diplomatischen Korrespondenz mit dem ägyptischen Großkönig sowie unter sich nicht nur der Keilschrift, sondern sogar der babylonischen Sprache bedienten. Vereinzelte Funde im Lande selbst [1]), zu Taanach, Jericho und Gezer bestätigen diese Tatsache und ergänzen sie dahin, daß der Gebrauch der Keilschrift bis in das 7. Jahrhundert v. Chr. üblich gewesen ist. Der Umstand, daß in den Amarnatafeln auch kananäische Glossen mit Keilschrift geschrieben sind, spricht dafür, daß man damals überhaupt die westsemitische Buchstabenschrift noch nicht kannte. Die ersten Denkmäler in derselben (Mesastein) treten erst nach dem Jahr 1000 auf und es ist selbstverständlich, daß mit dem Auftreten der Buchstabenschrift die Keilschrift nicht sofort vom Schauplatz verschwand. Im Gegenteil, die Funde sowohl wie auch Andeutungen in der Bibel selbst beweisen, daß es Jahrhunderte dauerte, bis sie vollständig verdrängt wurde [2]).

Jedenfalls liegen die Umstände so, daß die Abfassung der ältesten Bücher der Bibel, deren Entstehung gerade in die Zeit fällt, in der der Gebrauch der Keilschrift geradezu als den bestehenden Kulturverhältnissen entsprechend bezeichnet werden muß, normalerweise eigentlich in der Keilschrift erfolgen mußte. Eine Reihe von Gelehrten hat denn auch den Versuch gemacht, die Tatsächlichkeit dieser durch die Verhältnisse nahegelegten Annahme durch innere, der Bibel selbst entnommene Gründe zu erweisen. So verteilt C. R. Conder [3]) die Genesis auf 70 Keilschrifttäfelchen, aus welchen sie später in die alphabetische Schrift übertragen worden sei. In ähnlicher Weise sucht E. Naville [4]) für die Genesis eine keilschriftliche Urschrift zu erweisen, wobei er ebenfalls den Inhalt ganz genau auf die einzelnen Tafeln der Serie verteilt. Da diese Verteilung den gegenwärtigen Textbestand voraussetzt, ist Navilles Hypothese zugleich gegen die Kritik gerichtet. Erst Esdras habe die keilschriftliche Fassung des Pentateuch neubearbeitet und zwar in aramäischer Sprache. Die vorliegende hebräische Rezension ist nach Naville noch später anzusetzen. Daß das unter Josias gefundene Gesetzbuch nur in Keilschrift abgefaßt sein konnte, hat

[1]) Vgl. P. Karge, Die Resultate der neuen Ausgrabungen und Forschungen in Palästina. Bibl. Zeitfr. 3. Folge, Heft 8/9.

[2]) Vgl. H. Winckler, Der Gebrauch der Keilschrift bei den Juden, Altorientalische Forschungen III, 1 S. 165 ff; vgl. auch A. Jeremias ATAO² S. 423; J. Benzinger, Hebräische Archäologie 2. Aufl. 1907 S. 178; H. Winckler, Keilinschriftliches Textbuch, 3. Aufl. Leipzig 1909 S. XIX. Besonders ausführlich behandelt die Frage unter Heranziehung des gesamten einschlägigen Materials E. Naville, Archéologie de l'Ancient Testament, L'Ancient Testament a-t-il été écrit en Hebreu? Paris 1914.

[3]) The first Bible, Bladwood 1903.

[4]) In seinem bereits angeführten Buche „L'Ancient Testament a-t-il été écrit en Hebreu", S. 39 ff; S. 200 ff.

Naville schon früher zu begründen gesucht [1]). Ebenso sucht P. Rießler [2]) die Frage zugunsten der Keilschrift zu lösen, indem er an einer Reihe von Stellen noch Spuren derselben entdecken zu können glaubt. Für das für die Eingliederung der Geschichte des auserwählten Volkes in die allgemeine Weltgeschichte so wichtige Kap. 14 der Genesis nahm Hommel [3]) schon vor 20 Jahren eine keilinschriftliche Vorlage an. Aber auch für spätere Bücher ist schon die ursprüngliche Abfassung in Keilschrift behauptet worden. So sucht Rießler [4]) dies für die Bücher Esdras und Nehemias zu erweisen.

Haben diese Versuche, von denen wir hier nur die wichtigsten aufgeführt haben, bis jetzt auch noch keinen durchschlagenden Erfolg erzielt [5]), so handelt es sich immerhin um ein ernstes Problem. Sollte dasselbe jemals auch nur für einzelne Teile oder Kapitel der Bibel zugunsten der Keilschrift gelöst werden, dann würde dem Sumerischen eine hervorragende Rolle in der Textkritik zufallen, nicht nur deshalb weil die Keilschrift sumerischen Ursprungs ist und wir annehmen müssen, daß diejenigen, welche den hl. Text zum ersten Male niedergeschrieben haben, wenigstens auch eine oberflächliche Kenntnis des Sumerischen besessen haben, sondern auch weil wir mit einer mehr oder minder umfassenden Verwendung der Ideogrammschrift rechnen müssen, die ja tatsächlich nichts anderes ist als eine Art Sumerisch. Eine solche Textkritik, die einen keilinschriftlichen Urtext voraussetzt, ist denn auch schon wiederholt versucht worden [6]). Erwähnt sei nur, daß selbst Dhorme, der sonst gerade nicht der Annahme eines keilinschriftlichen Urtextes das Wort redet, in dem immer

[1]) Zusammenfassend in La Découverte de la loi sous le Roi Josias, Paris 1910. Zum ersten Male schneidet Naville diese für die Kritik folgenschwere Frage an in einer Abhandlung in den Proc. of the Soc. of Bibl. Arch. 29 (1907) S. 232 ff, betitelt „Egyptian Writings in Foundation Walls". In der darauf eingehenden Kontroverse beteiligten sich hauptsächlich H. Grimme, Or. Lit. Zeit 10 (1907) S. 610 ff; 11 (1908) S. 188 ff; T. K. Cheyne, ebd. S. 195 ff; W. Erbt, ebd. S. 54 ff; P. Haupt, ebd. S. 119 ff; 244 ff; E. König, ebd. S. 125 ff; R. Kittel, Die orientalischen Ausgrabungen 1908, S. 42 f; S. Euringer, Bibl. Zeitschr. 9 (1911) S. 230 ff; 337 ff; rückhaltslos hat sich nur Grimme der Hypothese Navilles angeschlossen.

[2]) Das Alte Testament und die babylonische Keilschrift, Theol. Quartalschrift 93 S. 493 ff; vgl. dazu auch Sayce, Exp. Times, XVII S. 416 ff; XIX S. 423 ff; 470 f; XX S. 327 f. Gegen Rießler wendet sich E. König in der „Neuen kirchlichen Zeitschrift" 1913, S. 101 ff.

[3]) Die israelitische Überlieferung in inschriftlicher Beleuchtung, München 1897 S. 192.

[4]) Bibl. Zeitschr. 4 (1906) S. 133 ff.

[5]) Gegen dieselben wandte sich außer E. König (vgl. oben) besonders J. A. Kelso, Were the early Bookes of the Old Testamend written in Cuneiform? in der Festschrift E. Sachau zum 70. Geburtstag, gewidmet von Freunden und Schülern, Berlin 1915, S. 113 ff.

[6]) Vgl. insbesondere die oben bereits erwähnten Arbeiten von Rießler und Sayce.

noch etwas rätselhaften 'êd (Gen 2, 6) das sumerische id „Fluß" sieht [1]). Tatsächlich ist nun freilich das Problem der ursprünglichen Textgestalt der hl. Schrift noch nicht soweit gefördert, daß man mit einiger Sicherheit mit der durch dasselbe bedingten Voraussetzung operieren könnte, aber jedenfalls sind die dadurch aufgerollten Fragen der ernstesten Beachtung wert.

2. Die Ursprache der Bibel.

Wenn von einem keilschriftlichen Urtext der Bibel oder einzelner Teile die Rede ist, so schließt diese Annahme gewöhnlich die weitere in sich, daß der betreffende Text auch in akkadischer Sprache abgefaßt sei. Denn außer den kananäischen Glossen in den Amarnabriefen haben wir keine Belege dafür, daß überhaupt die einheimische Sprache in Keilschrift geschrieben worden wäre. An sich wäre ja die Übertragung und Anpassung der Keilschrift an die kananäische Sprache durchaus nichts Ungewöhnliches, wissen wir ja doch, daß auch eine Reihe anderer Sprachen wie das Hethitische, Elamische, Persische, Kappadokische, Armenische usw. dieselbe von den Babyloniern und Assyrern übernommen haben. Aber tatsächlich fehlen alle Anhaltspunkte dafür, sodaß, vorausgesetzt, daß die keilschriftliche Abfassung sich bestätigen würde, damit wohl zugleich die Tatsache eines akkadischen Urtextes gegeben wäre. Es liegt auf der Hand, daß unter solchen Umständen die textkritische Bedeutung der Sumerologie nicht minder hoch anzuschlagen wäre. Denn abgesehen wieder von der Schrift, die allein schon ein Stück Sumerisch darstellt, entfallen die zahlreichen Lehn- und Fremdwörter, mit welchen das Akkadische durchsetzt ist, auf ihr Gebiet, sodaß sich die Sumerologie mit der Assyriologie wohl zu gleichen Teilen in die dadurch erwachsenden Aufgaben teilen dürfte.

Vorläufig besteht aber noch die alte Ansicht zu Recht, daß das Alte Testament ursprünglich in allen seinen Teilen nicht nur in der westsemitischen Schrift, sondern auch in der kananäischen d. h. hebräischen Sprache abgefaßt ist. Doch ist dadurch die Bedeutung der Sumerologie für die sprachliche Seite der Bibel keineswegs ausgeschaltet. Denn bei näherem Zusehen findet sich im hebräischen Lexikon in einem wider Erwarten großen Umfang sumerisches Sprachgut, hauptsächlich in der Form von Lehn- und Fremdwörtern, die auf dem Wege über das Akkadische in die Sprache der Bibel gelangt sind [2]).

---

[1]) Revue Biblique 1907 S. 272.

[2] Vgl. H. Rediſch, Sumeriſches in der Bibel, Monatsſchrift für Geſchichte und Wiſſenſchaft des Judentums 1910, S. 989 ff; J. Theis, Sumeriſches im Alten Teſtament, Trier 1912, und jetzt meine zuſammenfaſſende Darſtellung „Sumeriſches Sprachgut im Alten Teſtament" (Beiträge zur Wiſſenſchaft vom Alten Teſtament, herausgegeben von R. Kittel, Heft 21) Leipzig 1916.

Zunächst sind es vor allem zahlreiche Eigennamen, die mit Sicherheit oder wenigstens mit einer gewissen Wahrscheinlichkeit aus dem Sumerischen herzuleiten sind, Götternamen wie Merodach (Marduk), Sin, Nergal, Astarte (Ištar), Tammuz, Rimmon, Sikkut, Anamelech, Anat; dann Personennamen: Arioch, Evil-Merodach; ferner Länder- Völker- und Städtenamen: Assur, Sinear, Madai (Medien), Magog, Kasdim, Ur, Akkad, Erech, Haran, Kalne, Ninive, Tellassar; endlich die Namen der Paradiesflüsse: Pischon, Gichon, Hiddekel (Tigris) und Perat (Euphrat). Alle diese Namen sind teils sicher teils wahrscheinlich sumerischen Ursprungs und enthalten sumerisches Sprachgut.

Im übrigen ist die Feststellung sumerischer Lehnwörter in der Bibel eine äußerst schwierige Sache. Denn um absolute Sicherheit über den Ursprung eines Wortes zu erzielen, müssen so viele Bedingungen zutreffen, daß dieser Fall kaum denkbar ist. In den meisten Fällen sind nämlich die in Frage kommenden Wörter auch in andere semitische Sprachen übergegangen, sei es durch Vermittlung des Hebräischen oder direkt auf dem Wege über das Akkadische, sodaß eben dadurch der sumerische Ursprung unsicher wird, oder es fehlt das Mittelwort im Akkadischen, wodurch wieder der Grad der Sicherheit beeinträchtigt wird. Immerhin darf man an die 50 Wörter des hebräischen Lexikons als sicher oder wenigstens wahrscheinlich aus dem Sumerischen entlehnt betrachten, darunter das oben bereits erwähnte ʾêd, das wohl nichts mit id „Fluß" zu tun hat, sondern gleich a-dê-a „Hochflut" ist, gan „Garten", hêkâl „Palast, Tempel", kissē' „Thron", kutônēth „Rock", ʿeden der Name der Paradieslandschaft, ʿîr „Stadt" und wahrscheinlich auch der erste Teil des Namens der heiligen Stadt Jerusalem. Dazu kommt eine Reihe weiterer Wörter und Wortstämme, gegen 90, deren Entstehung aus dem Sumerischen zwar aus verschiedenen Gründen als unsicher und zweifelhaft bezeichnet werden muß, aber immerhin ernstlich ins Auge zu fassen ist. Auch die wenigen Seiten der Bibel, welche aramäisch geschrieben sind, enthalten eine Anzahl sumerischer Lehnwörter. Wir werden auf diesen Punkt des näheren zurückkommen, wenn wir von dem Einfluß der sumerischen Kultur auf die Welt der Bibel im allgemeinen reden und die Lehnwörter als Belege hierfür heranziehen werden. Jedenfalls ist soviel sicher, daß das Lexikon der biblischen Ursprache, auch wenn als solche das Hebräische anzunehmen ist, der Sumerologie nicht ganz entbehren kann, falls man nicht darauf verzichten will die einzelnen Wörter etymologisch zu erfassen.

3. Die Darstellung der Bibel.

Es ist klar, daß wir bei dem geschichtlichen Verhältnis des Sumerischen und Hebräischen zueinander kaum erwarten dürfen,

daß auch die Darstellungsform der hl. Schrift von jener uralten Kultur beeinflußt worden sei. Dennoch finden sich einige recht merkwürdige Übereinstimmungen in der Ausdrucksweise, auf welche Redisch [1]) aufmerksam macht. So entspricht die hebräische Wendung „er (Gott) hat seinen Namen wohnen lassen" genau dem sumerischen mu magani ningal „er hat seinen erhabenen Namen wohnen lassen". Die sumerische Phrase guzani mugin „er hat seinen Thron errichtet" klingt auffallend an das hebräische „festgegründet ist dein Thron" (Ps 89, 38; 93, 2) an. Die Stelle in Ps 61, 7: „Tage mögest du den Tagen des Königs hinzufügen" deckt sich inhaltlich vollständig mit den Worten des sumerischen Königs Lugalzaggizi namtilum namtil gabadagi „er möge meinem Leben Leben hinzufügen". Sumerisches kiankige gu anšu mudazig „die Spitzen von Kian hat er bis zum Himmel erhöht" erinnert an Gen 11, 4 „Laßt uns eine Stadt und einen Turm bauen mit der Spitze bis zum Himmel". Ebenso denkt man sofort an Is 12, 3 „ihr sollt Wasser schöpfen in Freude aus den Quellen des Heiles", wenn man liest agulla mudaê „mit Wassern der Freude bewässerte er (das Land)". Und so ließe sich wohl noch eine hübsche Anzahl ähnlicher Stellen zusammenfinden, wenn man die zur Verfügung stehenden Texte daraufhin durchsuchen würde [2]). Ob solche Anklänge nur zufällig sind, vielleicht nur in der Übereinstimmung der Anschauungen ihren Grund haben, oder ob wirkliche literarische Zusammenhänge vorliegen, die dann nur durch die akkadische Literatur vermittelt worden sein könnten, läßt sich nicht entscheiden.

Das Gleiche gilt von etwaigen Übereinstimmungen in der poetischen oder literarischen Darstellungsform. Hier ist schon deshalb größte Zurückhaltung geboten, weil gerade in dieser Beziehung das Verhältnis der sumerischen und akkadischen Texte zueinander noch äußerst unklar ist. Ein Vergleich mit den literarischen Produkten des mittelalterlichen Lateins legt die Annahme nahe, daß die Darstellungsform in den uns erhaltenen sumerischen Texten in weitgehendem Maße beeinflußt war von der Auffassung und Anschauungsweise der sich des Sumerischen bedienenden Priester und Gelehrten.

Kap. 2.

Der Inhalt der Bibel.

In ungleich größerem Maße, als dies bei der äußeren Gestalt der Fall ist, dürfen wir in bezug auf den Inhalt der Bibel

[1]) A. a. O.; vgl. auch Theis a. a. O., S. 33 f.

[2]) Zimmern, Babylonische Bußpsalmen, Leipzig 1885, stellt eine Menge paralleler Ausdrücke zusammen, deren Bedeutung aber dadurch abgeschwächt wird, daß Zimmern selbst die Möglichkeit betont, daß die Psalmen ursprünglich semitisch sind; vgl. jetzt auch Arno Poebel, Historical Texts, University of Pensylvania, The University Museum, Publications of the Babylonian section, vol. IV, Nr. 1 S. 66.

Spuren und Erinnerungen an das alte Kulturvolk an der Mündung des Euphrat erwarten. Ist ja doch bei der Mannigfaltigkeit des Inhaltes die Möglichkeit, das unzweifelhaft vorhandene fremde Kulturgut zur Darstellung zu bringen, viel größer. Tatsächlich ist die Aufgabe der Sumerologie als Hilfswissenschaft der Bibelkunde eine ziemlich umfangreiche, wenn auch die Fragen, mit welchen sie sich zu beschäftigen hat, gleichfalls in den meisten Fällen noch nicht über das Stadium von Hypothesen hinausgekommen sind. Wir greifen im folgenden nur die Hauptgebiete heraus, auf welchen sich der sumerische Einfluß und die Berührung mit der sumerischen Kultur am meisten geltend macht, und skizzieren kurz die Aufgaben, welche die Sumerologie in Zukunft noch wird zu lösen haben.

1. Geschichtlich-geographische Angaben der Bibel.

Die Geschichte des auserwählten Volkes selbst konnte nicht gut mit jener der alten Sumerer in Berührung kommen, da die beiden Völker sich nicht nur räumlich, sondern auch zeitlich in zu großer Entfernung voneinander entwickelten. Dagegen bietet uns die biblische Urgeschichte sowie die Geschichte der Patriarchen manche Notiz, die uns gestattet, wenigstens andeutungsweise Beziehungen herzustellen, deren weitere Klarlegung die Aufgabe der beteiligten Wissenschaften ist.

Aller Wahrscheinlichkeit nach wird uns schon auf den ersten Seiten der Bibel das Land Sumer selbst vorgeführt. In der Völkertafel Gen 10 wird uns erzählt, daß Nimrod, der Sohn des Kusch und Enkel des Cham, in Südbabylonien ein Reich gegründet, von dem es V. 10 heißt: „Und es ward der Anfang seiner Herrschaft Babel und Erech und Akkad und Kalne im Lande Schinear". Dieses Schinear ist wohl sprachlich wie sachlich nichts anderes als das Land Sumer oder Schumer, wie es in den Inschriften heißt [1]). In ältester Zeit nannten die Sumerer ihre Heimat bezeichnenderweise Kingi(n) = „Land" *κατ' ἐξοχήν*. Daraus ist nach den sumerischen Lautgesetzen im Laufe der Zeit Schumer geworden und Schinear stellt nichts anderes dar als eine Etappe auf dem Wege der Entwicklung. Der K-Laut am Anfang des Wortes wurde vor I-Laut durch Palatisation zu š, das Schluß-n zu r. Das so entstandene Schingir liegt dem Schinear der Bibel zugrunde, wobei die Westsemiten das g als ʿAin hörten, das seinerseits wieder den A-Laut in der zweiten Silbe bedingte. In der Folge trat dann noch der sonst häufig belegte Wandel von ng zu mm ein; der M-Laut hatte als weitere Folge die Verdumpfung des i zu u, sodaß wir also auf ganz lautgesetzlichem Wege die Gleichung bekommen: Kingin = Schinear = Schumer. Der Name Schinear

1) Vgl. meine Abhandlung „Das Land Šinʿar" in BZ 11 (1913) S. 350ff.

findet sich im ganzen achtmal in der Bibel und sämtliche acht Stellen weisen auf Südbabylonien, sodaß die lautgesetzliche Entwicklung auch durch den sachlichen Tatbestand gestützt wird. Auch die Namen der Gen 10, 10 genannten vier Städte im Lande Schinear sind als sumerisch in Anspruch zu nehmen [1]). Erech ist das babylonisch-sumerische Uruk, das soviel wie „Wohnung" bedeutet. Akkad läßt sich zwar noch nicht einwandfrei aus dem Sumerischen erklären, hat aber auch keine semitische Etymologie. Kalne ist sicher sumerisch, sei es daß Delitzsch [2]) mit seiner Erklärung Kul-unu = „Stammsitz" recht behält, oder Hommel [3]), der den Namen in Ki-Illinu = Ki-En-lil (umgestellt für En-lil-ki) zerlegt, das als „Ort des Enlil", des „Herrn der Luft" zu übersetzen wäre. Damit würde sich auch die Überlieferung des Talmud decken, daß Kalne die berühmte Bel-Stadt Nippur sei, eine der ältesten Kulturzentren Südbabyloniens überhaupt. Der Name Babel ist allerdings ohne Zweifel semitisch, wenn auch die Erklärung des Namens, welche Gen 11, 9 (von balal „verwirren") gegeben wird, als Volksetymologie zu betrachten ist. Das Wort ist vielmehr als Bâbili „Pforte Gottes" zu fassen, wofür man später auch Bâb-ilâni „Pforte der Götter" sagt (davon griechisch *Βαβυλών*). Die gleiche Bedeutung hat einer von den vielen sumerischen Namen der Stadt, nämlich Ka-dingir-ra-ki, wobei bis heute noch die Frage offensteht, ob letzteres oder das akkadische Bâb-ili das Ursprüngliche sei. Der Zusammenhang, in welchem die Stadt zum ersten Male in der Bibel erwähnt wird, spricht jedenfalls dafür, daß Bâb-ili nur eine Übersetzung des älteren, sumerischen Ka-dingir-ra-ki ist.

Möglicherweise ist sogar der Name des Gen 10 genannten Herrschers über das Land Schinear-Sumer, Nimrod, selbst sumerisch und in Nu-Marad d. h. „Mann von Marad", einer uralten sumerischen Stadt zu zerlegen [4]).

Allem Anschein nach haben wir also in Gen 10, 10 f eine Darstellung, wie sich jener Vorgang, der sich später so oft wiederholt hat, zum ersten Male abspielte, indem ein mächtiger König von überragenden Herrschergaben die verschiedenen Stadtkönigtümer zu einem größeren Reiche zusammenfaßte, das er, wie gleich die nächsten Verse erzählen, schließlich auch noch auf Assyrien ausdehnte. Es ist also ein Stück sumerischer Geschichte und ohne Zweifel das älteste Stück, das uns in der kurzen Notiz der Völkertafel vorliegt.

Weitere Beziehungen zum Lande Sumer und seiner freilich schon zur Neige gehenden Geschichte bietet uns die Geschichte des

[1]) S. Theis a. a. O. S. 26, und meine Schrift „Sumerisches Sprachgut im Alten Testament".

[2]) Wo lag das Paradies? S. 225.

[3]) Grundriß der Geographie und Geschichte des alten Orients, München 1904, S. 348 Anm. 4. [4]) So Delitzsch nach Theis a. a. O. S. 29.

Patriarchen Abraham. Nach Gen 11, 31 wohnte Abraham mit seiner Familie ursprünglich in Ur Kasdim, dem chaldäischen Ur, worunter ohne Zweifel die alte sumerische Stadt Ur gemeint ist, deren sumerischer Name nichts anderes besagt als „Stadt" κατ' ἐξοχήν. Den Beinamen „der Chaldäer" hat sie jedenfalls erhalten zum Unterschiede von einem anderen Ur, das uns aber unbekannt ist. Abrahams Vaterstadt ist eine der ältesten sumerischen Städte und hat wohl in vorgeschichtlicher Zeit auch eine politische Rolle gespielt. Zu Beginn des 3. Jahrtausend v. Chr. aber hatte eine den eingewanderten Semiten entstammende Dynastie in Nordbabylonien, die Dynastie von Agade, die Oberherrschaft über ganz Babylonien gewonnen und Sargon dehnte dieselbe sogar über das Westland aus. Wir haben hier das erste semitische Weltreich. Dasselbe zerfiel aber bald wieder und es erfolgte eine sumerische Reaktion, wobei in der 2. Hälfte des 3. Jahrtausend auch wieder eine sumerische Dynastie von Ur die Herrschaft über „Sumer und Akkad", wie der offizielle Titel hieß, d. h. über Süd- und Nordbabylonien an sich riß. Der bedeutendste König der Dynastie Urengur und sein Sohn Dungi suchten in die Fußtapfen Sargons zu treten und möglicherweise haben sie wenigstens vorübergehend auch das Westland, Syrien und Palästina, beherrscht. Doch läßt es sich nicht sicher erweisen, ob die Mittelmeerküste jemals unter sumerischer Herrschaft gestanden ist.[1]) Obwohl die ganze Bewegung eine Reaktion des sumerischen Südens gegen den bereits ganz semitisierten Norden Babyloniens darstellt, scheint doch auch das eigentliche Sumer bereits ziemlich durchsetzt gewesen zu sein von semitischen Einwanderern, denn die letzten Könige der Dynastie und noch mehr die der sie ablösenden Dynastien von Isin und Larsa tragen meist semitische Namen. Zu diesen semitischen Eindringlingen in die altehrwürdige Mondstadt dürfen wir wohl auch die Vorfahren Abrahams zählen. Jedenfalls lebte die Familie des Stammvaters des auserwählten Volkes in Ur in sumerischer Umgebung, so daß wir wenigstens seine Anfänge noch verknüpft sehen mit dem letzen Aufflackern des alten Kulturvolkes. Abrahams großer Zeitgenosse, Hammurapi, der biblische Amraphel, machte dann den Sonderbestrebungen des sumerischen Südens endgültig ein Ende, indem er Rim-Sin von Larsa entthronte und sein Reich mit Nordbabylonien vereinigte. Eben dieser Rim-Sin, der letzte Herrscher von Sumer, betont in seinen Inschriften mit Nachdruck sein Verhältnis zum Westland und zwar in Ausdrücken, die darüber

1) Wie weit sich der politische Einfluß dieser Könige von Sumer und Akkad erstreckte, geht aus dem Umstande hervor, daß bei den Ausgrabungen in Boghazkö in Kleinasien, der Stätte der alten Hethiterhauptstadt, das Siegel eines Beamten des Ibi-Sin, Königs von Sumer und Akkad, der ebenfalls der 2. Hälfte des 3. Jahrhunderts angehört, gefunden wurde.

keinen Zweifel lassen, daß er sich als Herrn desselben betrachte[1]). Abraham war unterdessen aus der Mondstadt im Süden ausgewandert und nach dem großen Mondheiligtum im Norden des Zweistromlandes gezogen, nach Haran, ein Name, der ebenfalls sumerisch ist (ǵaran=Weg, Straße, sogenannt wohl wegen der dort zusammenlaufenden Karawanenstraßen), und dann weiter nach Westen in das ihm von Gott verheißene Land. Hier sollte er nochmals mit dem letzten Träger und Vertreter der politischen Bestrebungen des ehemals sumerischen Südbabylonien zusammenstoßen. Das 14. Kapital der Genesis, für das, wie oben erwähnt, manche eben wegen seines eigenartigen Inhaltes eine keilschriftliche Vorlage annehmen, bietet uns dieses interessante Stück Weltgeschichte. Der bereits erwähnte letzte König von Larsa, der der Abstammung nach allerdings wahrscheinlich ein Elamite war, aber den akkadischen Namen Rim-Sin trug und sich sumerisch Eri-aku (in der Bibel Arioch) nannte[2]), suchte seine alten Rechte auf das Westland wieder geltend zu machen und unternahm mit vier seiner Vasallen, darunter auch seinen nachmaligen Besieger Hammurapi von Babylon, einen Feldzug dahin, auf dem ihm Abraham, um seinen Vetter Lot zu befreien, im Tale Siddim eine schwere Niederlage beibrachte. Bald darauf wurde Rim-Sin-Arioch von seinem Vasallen Hammurapi-Amraphel entthront, die Vorherrschaft ging damit endgültig von Südbabylonien auf Nordbabylonien über, das sumerische Volk war politisch tot und ging nach und nach auch seiner nationalen Eigenart verlustig, indem es von der semitischen Herrenbevölkerung des Landes aufgesogen wurde. Abraham aber führte Gott unabhängig von dem Gang der Weltpolitik seine eigenen Wege.

2. Die biblische Urgeschichte.

Die Probleme, welche die Erzählungen der biblischen Urgeschichte über die Schöpfung, über Paradies und Sündenfall, über die Sintflut und Sprachverwirrung schon von jeher dem Bibelerklärer gestellt haben, haben durch die Entdeckung der merkwürdigen Parallelen, welche die Keilschriftliteratur dazu bot, eine ganz neue Orientierung erhalten. Während bisher die Bestrebungen, die biblischen Berichte unter sich und mit den Ergebnissen der Naturwissenschaften in Einklang zu bringen, im Vordergrund standen, nahmen jetzt die literargeschichtlichen Fragen die erste Stelle ein. Denn die keilschriftlichen Berichte enthalten trotz mancher Verschiedenheiten im Grunde soviel Übereinstimmendes mit den biblischen Erzählungen, daß eine eingehende Erörterung des Verhältnisses zwischen ihnen nicht umgangen werden konnte. Dieses Verhältnis wurde dadurch näher bestimmt, daß die babylonischen Dichtungen, wenn auch die

[1]) Vgl. H. Winckler, Altorientalische Forschungen I, S. 143 ff.

[2]) Über das Verhältnis der in den Inschriften genannten Könige Rim-Sin und Arad-Sin zueinander, sowie zum biblischen Arioch vgl. u. a. Ungnad, Zeitschr. für Assyriologie 22, S. 10 ff.

unmittelbar vorliegende Form meist eine spätere Rezension darstellt, augenscheinlich in eine Zeit zurückgehen, die eine Entlehnung aus der Bibel von vorneherein ausschließt. Es blieben somit nur zwei Möglichkeiten, die auffallenden Übereinstimmungen und Ähnlichkeiten zu erklären, wenn man sie nicht einfach in Abrede stellen oder als zufällige Anklänge erklären wollte, indem man entweder die biblischen Erzählungen von den babylonischen Berichten abhängig sein ließ oder aber eine Urtradition bzw. eine noch ältere Rezension annahm, aus der beide Teile geschöpft und dann den Stoff in ihrer Weise verarbeitet haben. Die katholische Exegese hat sich in der Regel für diese letztere Auffassung entschieden [1]).

Uns interessiert hier nur die Frage: Sind diese babylonischen Dichtungen über die Urgeschichte der Menschheit Eigentum der Semiten oder der Sumerer, sind diese Urüberlieferungen von jeher ausschließlich im Besitze der Semiten gewesen oder sind sie auch durch die Hand der Sumerer gegangen? An sich sind die Texte, die teils aus der Bibliothek Assurbanipals stammen, zum Teil aber auch durch Fragmente aus der altbabylonischen Zeit ergänzt werden, durchweg in der akkadischen Sprache, dem semitischen Idiom der auf die Sumerer folgenden Bevölkerungsschicht in Babylonien, abgefaßt. Aber schon die meist sumerischen Namen der Helden der Dichtungen, besonders aber auch der Umstand, daß sie fast ausschließlich in den Städten des ehemals sumerischen Südens spielen, weisen unverkennbar auf sumerische Vorlagen hin [2]). Besonders das von Hilprecht gefundene, aus Nippur stammende Fragment der ältesten Version des babylonischen Sintflutberichtes erweist sich zweifellos als nach einem sumerischen Original bearbeitet [3]).

Anderseits bietet gerade die biblische Urgeschichte, wie schon angedeutet, so manchen Anlaß, an irgend welche Beziehungen zu den alten Sumerern zu denken. Schon der Ort, an welchem sie sich zum größten Teile abspielt, legt diesen Gedanken nahe; auch die Namen des ersten Menschenpaares sowie ihrer Kinder, Adam, Eva, Kain, Abel, Set, für welche das Semitische keine befriedigende Erklärung bietet, hat man aus dem Sumerischen herzuleiten gesucht, freilich ohne auch auf diesem Wege sichere Ergebnisse zu erzielen [4]). Ja man hat sogar für den biblischen Schöpfungsbericht, wenigstens für die gewöhnlich als Priesterkodex bezeichnete Quelle direkt eine

[1]) Vgl. dazu J. Nikel, Das Alte Testament im Lichte der altorientalischen Forschungen, I. Die biblische Urgeschichte, Bibl. Zeitfr. II, 3.

[2]) S. L. W. King, The seven Tablets of Creations, London 1902, S. LXXV u. LXXIX mit Anm. 1, ferner P. Haupt, Der keilinschriftliche Sintflutbericht, S. 30 Anm. 4.

[3]) H. V. Hilprecht, Der neue Fund zur Sintflutgeschichte aus der Tempelbibliothek von Nippur, Leipzig 1910, S. 53.

[4]) Vgl. Šandau, Innsbr. Theol. Zeitschrift und „Sumerisches Sprachgut im Alten Testament".

sumerische Vorlage postuliert. H. Radau [1]) kommt nach eingehender Analyse von Genesis 1 zu dem Resultat, daß in diesem Berichte nicht weniger als drei Quellen zusammenfließen, einmal der äußere Rahmen, die Formel der sieben Tage, welche direkt auf den priesterlichen Verfasser zurückgehe, dann die Auffassung des Chaos als Tehom und die Teilung desselben, welche dem akkadischen Schöpfungsbericht entnommen sei, endlich die Darstellung der Schöpfung selbst nicht als Ergebnis eines Kampfes wie in dem eben genannten Berichte, sondern als natürliche Evolution einer Reihe von Generationen, die unzweifelhaft auf eine vorauszusetzende sumerische Vorlage zurückgehe, eine Behauptung, die Radau durch den bis ins einzelne durchgeführten Vergleich mit der zunächst nur aus sumerischen Göttern namen und zufälligen sonstigen Angaben zu erschließenden sumerischen Theogonie und Kosmogonie zu erhärten sucht. Der nüchterne Beurteiler wird sich ja trotz der zahlreichen merkwürdigen Übereinstimmungen, die Radau aufdeckt, kaum dazu entschließen, dem Hagiographen, selbst vorausgesetzt, er hätte wirklich erst nach dem Exil gelebt, die Fähigkeit zuzuerkennen, daß er die starren Göttergestalten der sumerischen Mythologie ohne weiteres in die so lebensvoll geschilderten Phasen des biblischen Schöpfungswerkes umzusetzen vermochte, wie sie uns Gen 1 bietet, aber immerhin kann man sich einer ernsten Auseinandersetzung mit dieser Theorie nicht entziehen, besonders wenn weitere Textesfunde noch den Beweis liefern sollten, daß die sumerischen oder babylonischen Priester diese Arbeit schon ganz oder wenigstens zum Teil vorweggenommen haben.

In etwas wenigstens wird Radaus Vermutung gestützt durch die neuestens bekannt gewordenen Funde aus Nippur und Assur. Von den amerikanischen Ausgrabungen in Nippur sind bis jetzt zwei hierher gehörige Texte bekannt geworden, Nipp 4561 und Nipp 10673 [2]), während VAT 8307 bei den deutschen Ausgrabungen in Assur gefunden wurde. Die beiden Nippurtexte, die nur sumerisch sind, sind von A. Poebel [3]) und St. Langdon [4]) erstmals veröffentlicht worden [5]). Sie enthalten zwar nicht die von Radau

[1]) The Creation-Story of Genesis 1 a Sumerian Theogony and Cosmogony, Chicago 1902.

[2]) Die an letzter Stelle genannte Tafel setzt sich eigentlich aus mehreren Bruchstücken zusammen, die ihre eigene Nummer tragen. Oben wurde sie nach dem bedeutendsten derselben benannt. Außer den beiden erwähnten Tafeln wurde in Nippur noch ein Bruchstück von einer weiteren Rezension gefunden, Nippur 4611, das aber so unbedeutend ist, daß es hier füglich außer Betracht bleiben kann.

[3]) Publications of the University Museum of Philadelphia, New Series, vol. IV Nr. 1: Historical Texts. Philadelphia 1914, vol. V. Historical and Grammatical Texts (Plates) Philadelphia 1914.

[4]) Ebenda vol. X Nr. 1 Sumerian Epic of Paradise, the Flood and the Fall of Man, Philadelphia 1915.

[5]) Neubearbeitet mit ausführlichem Kommentar in meiner Schrift „Die sumerischen Parallelen zur biblischen Urgeschichte" (Alttest. Abhandlungen, her-

postulierte sumerische Vorlage für Genesis 1, bieten aber tatsächlich zwei Dichtungen über die Anfänge und die Urzeit der Menschheit, über Schöpfung, Sündenfall und Sintflut. Die beiden Rezensionen weichen zwar sowohl unter sich als auch von den späteren akkadischen Bearbeitungen in vielen Einzelheiten ab, doch lassen sie über die literarische Abhängigkeit der letztgenannten keinen Zweifel, anderseits enthalten sie wieder Züge, die der biblischen Version viel näher stehen als die früher allein bekannte akkadische Fassung des babylonischen Berichtes. Soll doch, um nur eines zu erwähnen, der Name des Sintfluthelden der zweiten der in Frage stehenden Dichtungen, Tagtug, nach der Erklärung des Herausgebers nichts anderes sein als das sumerisches Wort für Noah und tatsächlich scheint das entsprechende akkadische Äquivalent für sumerisch tagtug nâḫu „beruhigen" zu sein, sodaß vom philologischen Standpunkt aus gegen die Gleichung kaum eine ernstliche Einwendung zu erheben sein dürfte. Leider ist der erste der neugefundenen Texte nur sehr fragmentarisch erhalten, während der zweite umfangreichere zwar besser überliefert ist, aber immerhin noch so viele lückenhafte und schwer verständliche Stellen aufweist, daß der Zusammenhang nicht recht klar ist und vorläufig für die Literarkritik nur einzelne Stellen in Betracht kommen. Jedenfalls ist soviel ersichtlich, daß sich die beiden Dichtungen auch inhaltlich ziemlich nahe stehen.

Ähnlich verhält es sich mit dem aus Assur stammenden Text VAT 9307, den E. Ebeling in Autographie veröffentlicht hat[1]). Derselbe ist zweisprachig, wobei merkwürdigerweise die akkadische Übersetzung nicht unter, sondern neben dem sumerischen Originaltext steht[2]). Die Übersetzung ist zwar teilweise abgebrochen, aber die sumerische Kolumne ist tadellos erhalten, wenn auch die Erklärung noch mancherlei Schwierigkeiten bietet. Dem Inhalte nach steht der Bericht den beiden Nippurtexten ziemlich nahe, ja es drängt sich sogar die Vermutung auf, daß das Original vielleicht ebenfalls dem Tempelarchiv in Nippur angehörte. Während wir aus den beiden oben genannten Texten nichts Bestimmtes über die Schöpfung des Menschen erfahren, weil der eine nur über die Sint-

ausgegeben von Prof. Dr. J. Nikel, VII, 5), Münster 1917, S. 7 ff, bzw. S. 26 ff. Im 2. Teil dieser Abhandlung wird das Verhältnis der sumerischen Texte zur Bibel erörtert.

[1]) Keilschrifttexte aus Assur religiösen Inhalts, Heft 1, Nr 4. (28. Veröffentlichung der deutschen Orient-Gesellschaft) Leipzig 1915. Eine Bearbeitung derselben findet sich in oben genannter Abhandlung „Die sumerischen Parallelen zur biblischen Urgeschichte", S. 62 ff.

[2]) Eigentlich enthält die Tafel 3 Kolumnen, von welchen jedoch die erste eine bisher noch ganz unverständliche Zusammenstellung von Keilschriftzeichen, meist sinnlose Wiederholung derselben Zeichen bietet. Möglicherweise handelt es sich hierbei um Angaben für den liturgischen Vertrag, also eine Art Noten. Jedenfalls ist die Kolumne für den Inhalt ohne Belang.

flut handelt und beim anderen die betreffende Partie abgebrochen ist, wird uns hier erzählt, daß die Schöpfungsgötter, nachdem sie zu diesem Behufe eine Beratung abgehalten, den Gott Lamga schlachteten, um aus dessem Blute, wohl in Verbindung mit Ton, den Menschen zu bilden. Bekanntlich wurden auch nach dem akkadischen Schöpfungsepos sowie nach dem Berichte des Berossus die ersten Menschen aus dem Blute eines Gottes, hier Enki-Bel, geschaffen.

Diese drei Dichtungen repräsentieren für uns vorläufig die sumerische Darstellung der Urgeschichte [1]), wie sie speziell in Nippur überliefert wurde, während die akkadischen Texte die Tradition von Eridu wiedergeben. Die biblische Erzählung enthält Züge von beiden Versionen, bietet aber außerdem eine Reihe selbständiger Zutaten, ganz abgesehen davon, daß Auffassung und Darstellung gänzlich verschieden sind, sodaß schon von diesem Gesichtspunkt aus von einer direkten literarischen Abhängigkeit nicht wohl die Rede sein kann trotz der auffallenden Übereinstimmung mancher Einzelheiten. Wir müßten in diesem Falle eine viel weitergehende Übereinstimmung konstatieren können; denn die alten Schriftsteller waren, wie wir wissen, durchaus nicht so ängstlich darauf bedacht, die Spuren etwaiger literarischer Entlehnungen zu verwischen, wie wir dies in unserem Falle bei Voraussetzung einer sumerischen oder akkadischen Vorlage annehmen müßten. Jedenfalls wird auch durch die neuesten Funde wieder die Position jener gestärkt, welche dafür halten, daß alle diese verschiedenen Erzählungen über die Entstehung der Welt und die Anfänge der Menschheitsgeschichte auf eine gemeinsame Urüberlieferung zurückgehen, die sich in der biblischen Darstellung am reinsten erhalten hat. Daß diese Überlieferung auch durch die Hände des ältesten uns bekannten Kulturvolkes, der Sumerer, gegangen ist, daß vielleicht sogar die Vorfahren Abrahams sie von ihnen erhalten haben, ehe sie durch mythologische Zutaten entstellt wurde, wird man bei entsprechender Würdigung der Verhältnisse sogar als wahrscheinlich bezeichnen dürfen.

3. Das Gesetz.

Abgesehen von den babylonischen Parallelen zur biblischen Urgeschichte hat kaum ein Fund so großes Aufsehen erregt wie die Entdeckung des Gesetzbuches, das Hammurapi den Bewohnern des von ihm geschaffenen großen Reiches gegeben hat. Das Haupt-

[1]) Ein weiterer, schon längst bekannter sumerischer, bzw. zweisprachiger Text (Br. Mus. 82 – 5 – 22, 1048, vgl. L. W. King, The seven Tablets of Creation, London 1902, S. 130 ff; P. Jensen, K B VI 1, S. 38 ff) scheidet hier aus, da dort anerkanntermaßen die sumerische Version nicht die ursprüngliche Fassung darstellt. Vgl. O. Weber, Die Literatur der Babylonier und Assyrer, Leipzig 1907. S. 56 ff.

interesse an diesem merkwürdigen Gesetzeskodex auf Stein konzentriert sich wiederum um seine Beziehungen zum israelitischen Recht, durch welches Moses den Gottesstaat des auserwählten Volkes begründet hat. Als Ergebnis der ungemein lebhaften Diskussion dieser Frage, welche sofort einsetzte und heute noch nicht ganz zur Ruhe gelangt ist [1]), darf jedenfalls festgehalten werden, daß das mosaische Gesetz, speziell das sog. Bundesbuch (Ex 21 bis 23) in ziemlichem Umfange vom babylonischen Recht beeinflußt ist. Nicht als ob Moses, der ja selbst ägyptische, nicht babylonische Bildung genossen hat, direkt aus dem Kodex des großen Babylonierkönigs geschöpft hätte, vielmehr waren viele dieser Gesetze infolge jahrhundertelanger Geltung in Vorderasien ganz eingebürgert — finden sich ja doch schon in der Geschichte der Patriarchen zahlreiche Anklänge an babylonische Rechtsanschauungen —, und Moses, der zu einem guten Teil nur die bestehenden Rechtssätze sammelte und kodifizierte, hat sie in seine unter einem viel höheren Gesichtspunkt zusammengestellten Gesetzessammlung aufgenommen. Hat ja doch Hammurapi reichlich 500 Jahre vor Moses gelebt, und auch vorher dürfte, da auch Hammurapi seinerseits vielfach nur das geltende Recht kodifizierte und den Zeitverhältnissen anpaßte, im Westen bereits babylonisches Recht in Geltung gewesen sein, sodaß wir uns nicht zu wundern brauchen, wenn manche dieser Rechtsätze den Völkern Palästinas bereits in Fleisch und Blut übergegangen waren.

Wie eben bemerkt, hat Hammurapi sein Gesetzbuch nicht vollständig neu geschaffen, sondern er hat das bestehende Recht der einzelnen Kleinstaaten gesammelt und einheitlich redigiert. Sein Gesetzbuch ist also erwachsen aus bereits lange vorher vorhandenen Rechtsbüchern, stellt vielfach nur eine Wiederholung oder Neubearbeitung alter Rechtssätze dar und man muß in Anbetracht der kulturellen und politischen Entwicklung Babyloniens von vorneherein annehmen, daß sich unter seinen Quellen auch sumerische Rechtssammlungen befanden. Schon die Existenz der sog. sumerischen Familiengesetze [2]), die ohne Zweifel älter sind als das Gesetzbuch und sich in demselben wenn auch in gemilderter Form teilweise wiederfinden, muß diesen Schluß nahelegen. Tatsächlich hat sich nun ein aus Warka, dem alten Erech, stammendes Fragment gefunden, das geradezu als sumerische Vorlage für das Gesetzbuch Hammurapis bezeichnet werden kann [3]). Sollten zukünftige Aus-

[1]) Erwähnt seien nur H. Grimme, Das Gesetz Hammurabis und Moses, Köln 1903; J. Jeremias, Moses und Hammurabi, 2. Aufl., Leipzig 1903.

[2]) Siehe H. Winckler, Die Gesetze Hammurabis in Umschrift und Übersetzung, Leipzig 1904, Anhang S. 84.

[3]) A. T. Clay, A Sumerian prototype of the Hammurabi code, Or. Lit. Zeit. 17 Sp. 1 f.

grabungen an der genannten Ruinenstätte oder sonst irgend ein glücklicher Zufall uns einmal den Rest jener sumerischen Gesetzessammlung in die Hände spielen, dann wird ohne Zweifel der Sumerologie auch in der Frage nach den letzten Quellen des israelitischen Rechtes eine bedeutende Rolle zufallen.

4. Die Religion.

Wenn hier die Frage aufgeworfen wird, ob sich in der geoffenbarten Religion des auserwählten Volkes sumerische Elemente finden, so ist dabei selbstverständlich nicht an den übernatürlichen Charakter derselben, an den Geist, der so gänzlich verschieden ist von dem der heidnischen Religionen, die vor und nach derselben existiert haben, zu denken, sondern an die Äußerungen der Religion, an die Kultformen und dergl., zumal es ja eine allbekannte Tatsache ist, daß sich die geoffenbarte Religion gerade in dieser Beziehung in weitem Umfang an die bestehenden Gebräuche angelehnt und diese in den Dienst des wahren Gottes gestellt hat.

Leider fehlen uns gerade auf diesem wichtigen Gebiete nahezu alle Handhaben, um etwaige sumerische Elemente im Kult der Offenbarungsreligion festzustellen. Wohl gibt es ausführliche Darstellungen der babylonischen Religion und auch ihre Beziehungen zur Religion des Alten Testamentes sind bereits ausgiebig erörtert worden, aber die babylonische Religion ist ein so kompaktes Gebilde, daß es schwer fällt die ursprünglich sumerischen und semitischen Bestandteile auszuscheiden, und eine selbständige quellenmäßige Darstellung hat die sumerische Religion noch nicht gefunden, sodaß also gewissermaßen die Vorarbeiten fehlen für eine aussichtsvolle Erörterung des Verhältnisses beider Religionssysteme zu einander. „Da wir wissen," sagt Zimmern [1]), „daß die semitische Bevölkerungsschicht auf eine ältere, sumerische Schicht gefolgt ist und sich deren Kultur angeeignet hat, so ist es von vorneherein wahrscheinlich und bestätigt sich auch durch den Einzelbefund, daß der größere Teil der babylonischen Religion, der Göttergestalten wie ihrer Mythen und Kulte im letzten Grunde nicht semitischen Ursprungs ist, sondern weiter auf das Sumerische zurückgeht. Dieser Gesichtspunkt ist natürlich von höchstem Interesse bei der Erörterung der Frage, bei welchem Volke diese oder jene Anschauung ihren letzten oder wenigstens für uns zuletzt erreichbaren Ursprung hat; und speziell ist es bei diesen die biblischen Anschauungen betreffenden Erörterungen oft von besonderem Interesse festzustellen, ob diese oder jene Idee im letzten Grunde semitischen oder nichtsemitischen Ursprungs ist. Indessen ist es bis jetzt kaum möglich, im einzelnen sicher zu ent-

[1]) Die Keilinschriften und das Alte Testament 3. Aufl., Berlin 1903, S. 349.

scheiden, inwieweit es sich bei der babylonischen Religion um alte sumerische Vorstellungen handelt oder semitisches Religionsgut vorliegt, wenn auch, wie gesagt, die Wahrscheinlichkeit dafür spricht, daß der bei weitem größere Teil der babylonischen religiösen Gedanken bereits den Sumerern angehörte". Damit ist jedenfalls festgestellt, daß die Möglichkeit einer sumerischen Beeinflussung der israelitischen Religion fast in demselben Umfange gegeben ist, in dem die Einwirkung der babylonischen Religion überhaupt erfolgt ist, aber auch klar und deutlich ausgesprochen, daß eine Ausscheidung des sumerischen Anteiles vorläufig noch nicht in den Bereich der Möglichkeit gerückt ist. Nicht zu übersehen ist dabei, daß der Einfluß der babylonischen Religion wohl im allgemeinen zugestanden ist, aber noch lange nicht in allen Einzelheiten festgestellt ist, sondern im Gegenteil die meisten Punkte noch der Diskussion unterliegen. Angesichts dieser bis auf weiteres noch unüberwindlichen Schwierigkeiten mag es bei einigen Andeutungen sein Bewenden haben.

Vor allem möchte man erwarten, daß die sumerischen Lehnwörter in der Bibel, die dem religiösen Gebiet entnommen sind, Fingerzeige gäben über die sumerischen Elemente in der israelitischen Religion. Allein einmal ist ihre Zahl nicht sonderlich groß, sodann beziehen sie sich fast durchweg auf Einrichtungen und Gebräuche der heidnischen Religion oder der ebenfalls von heidnischen Anschauungen durchsetzten israelitischen Volksreligion. Nur zwei Ausdrücke bezeichnen sowohl im Sumerischen und Akkadischen wie auch in der Sprache der Bibel Kultgegenstände, die im Dienste der Offenbarungsreligion eine Rolle spielen, nämlich kerûbh, sumerisch kurib „Cherub" und pârôkheth, sumerisch barag („Gottesgemach"), der Vorhang zwischen dem Heiligsten und Allerheiligsten. Die Entlehnung dieser beiden Wörter aus dem Sumerischen ist zwar nicht absolut sicher, aber immerhin sehr wahrscheinlich, zumal dieselben als kuribu und parakku auch im Akkadischen belegt sind, das demnach die Entlehnung vermittelt haben dürfte [1]). Von der Übernahme eines religiösen Begriffes könnte höchstens bei kerûbh die Rede sein, da das Wort auch im Sumerischen und Akkadischen eine Art Schutzgottheit bezeichnet [2]).

Als religiöser Terminus im Gebrauche der geoffenbarten Religion gehört schließlich auch noch še'ôl „Unterwelt" hierher, das möglicherweise auf sumerisch ki-gal „großer Ort" zurückgeht [3]). Die Vermittlung hätte dabei wohl das akkadische kigallu übernom-

[1]) S. Sumerisches Sprachgut im Alten Testament, S. 108.

[2]) Vgl. M. Kmoſkó, Kerub und Kurib, Bibl. Zeitschr. 11 S. 225 ff.

[3]) Langdon, A Sumerian Grammar and Chrestomathy, Paris 1911, S. 41; vgl. Sum. Sprachgut, S. 83.

men[1]). Tatsächlich decken sich auch die beiden Begriffe sachlich, wenigstens im allgemeinen.

Auch die sumerischen Götternamen, welche sich im alten Testament finden, Marduk, Sin, Ištar-Aštarte, Nergal, Rimmon, Sakkut spielen keine Rolle in der israelitischen Religion, nicht einmal in der Volksreligion, mit Ausnahme der Ištar-Aštarte, deren aus Phönikien eingedrungener Kult allerdings weit verbreitet war. Auch die Erwähnung des Tammuz Ez 8, 14 scheint darauf hinzudeuten, daß dieser altsumerische Vegetationsgott, der in ganz Vorderasien hoch verehrt wurde und als Adonis sogar zu den Griechen gewandert ist, auch unter den Juden Verehrer gefunden hat.

Alle diese Götter tragen zwar sumerische Namen, gehören aber wenigstens zum Teil nicht einmal dem eigentlichen sumerischen Pantheon an, soweit wir es bereits kennen, sondern sind jedenfalls erst später als babylonische Götter in den Gesichtskreis der biblischen Welt getreten. Wenn wir uns aber erinnern, daß die Familie des Stammvaters des auserwählten Volkes einst in der alten sumerischen Stadt Ur gewohnt hat und so die Anfänge der Offenbarungsreligion vielleicht jahrzehntelang dem Einfluß der sumerischen Religion an einem ihrer Brennpunkte ausgesetzt war, so sollten wir eigentlich erwarten, daß auch in der Bibel noch Spuren dieses Einflusses nachweisbar sein müßten. Tatsächlich hat man solche schon zu finden geglaubt und Radau versucht in seinem bereits oben angeführten Buche[2]) den Nachweis zu führen, daß sich die Gottesvorstellung in der Religion des auserwählten Volkes in gewisser Beziehung geradezu mit sumerischen Göttergestalten decke. Der Gedankengang seiner Ausführungen ist kurz folgender:

Nach Ex 6, 2 f ist Jahveh den Patriarchen als El Šaddai erschienen, ohne ihnen seinen wahren Namen zu offenbaren. Der Ausdruck Šaddai läßt nach Radau eine zweifache Deutung zu, indem man ihn entweder von der Wurzel šadad „dicht sein" oder vom Stamme šadah „hoch sein" (vergl. akkadisch šadû „Berg") ableitet. Beide Erklärungen laufen darauf hinaus, daß unter El Šaddai der Gott der Doppel(Dual!)-Feste zu verstehen sei, nämlich der himmlischen (Firmament) und der irdischen (Erde) Feste, genau entsprechend dem sumerischen Gott Enlil, dem späteren Bêl, der den Titel lugal-kur-kur „König der beiden Berge (Länder)" führt. Der Ausdruck will demnach besagen, daß die Patriarchen ihren Gott als „Gott des Himmels und der Erde" gekannt und verehrt hätten oder als lugal-an-ki „König des Himmels und der Erde", wie ein anderer Titel Enlils lautet.

---

[1]) Die für den Fall der Entlehnung vorauszusetzenden Lautveränderungen beruhen auf denselben Gesetzen wie bei Šin'ar=Šumer, vgl. oben S. 25.

[2]) The Creation Story of Genesis 1, S. 51 und 42.

Aber nicht nur El Šaddai ist der Auffassung nach identisch mit Enlil, auch Jahveh ist nichts anderes als eben dieser Enlil, ganz entsprechend der in Ex 6, 2 f niedergelegten Anschauung. Den Beweis für diese Behauptung gründet Radau auf die jedenfalls scharfsinnige Beobachtung, daß der mal'akh Jahveh, der Engel Gottes, der in der Bibel öfters an Stelle Jahvehs handelt und so gewissermaßen als dessen Vertreter und Bevollmächtigter erscheint, mehr oder minder die Züge des sumerischen Gottes Ningirsu, des „Helden" des Gottes Enlil, an sich trägt. Ningirsu, der „Herr von Girsu", dessen eigentlichen sumerischen Namen wir noch nicht kennen, ist nach der Beschreibung im sog. Traume Gudeas [1]) wenigstens nach der von Radau gegebenen Interpretation identisch mit dem späteren Sturm- und Wettergott Ramman, und auch der „Engel Jahvehs" ist — man vergleiche nur die Erscheinung auf dem Berge Gottes oder Ps. 18. 6 ff — seinem Wesen nach nichts anderes als ebenfalls Träger der unheimlichen atmosphärischen Gewalten. Da er zu Jahveh in einem ganz analogen Verhältnis steht wie Ningirsu zu Enlil, ergibt sich für Radau von selbst, daß auch Jahveh und Enlil identisch sind.

Zu dieser Beweisführung ist zunächst zu bemerken, daß vor allem die Angelpunkte derselben, die Erklärung des Ausdruckes El Šaddai sowie die Deutung des Traumes Gudeas keineswegs jenen Grad von Sicherheit aufweisen, der für eine religionsgeschichtlich so weittragende Aufstellung gefordert werden müßte. Auch kennen wir das Verhältnis des Gottes Ningirsu zu Enlil noch viel zu wenig um dasselbe mit dem Verhältnis des mal'akh Jahveh zu Jahveh selbst zu vergleichen und aus diesem Vergleich Schlüsse von so schwerwiegender Bedeutung zu ziehen. Allerdings ist Enlil im sumerischen Göttersystem der Sohn des Enzu, des später Sin genannten Mondgottes, dessen Hauptkultstätte in Südbabylonien die Stadt Ur war, und Ningirsu ist der Bruder des Enzu. Abraham mußte darum ohne Zweifel diese Gestalten des sumerischen Pantheons kennen und menschlich gesprochen, war somit jedenfalls die Möglichkeit einer Beeinflussung der Gottesvorstellung in der Familie des Trägers der Offenbarungsreligion gegeben.

Am fruchtbarsten für religionsgeschichtliche Vergleiche dürfte an sich das praktische religiöse Leben sein, des Kultes, seiner verschiedenen Riten und Formen, der Kultpersonen, Ort und Zeit, der Kultgeräte; allein gerade von diesem Gebiete gilt in erster Linie, was oben von der babylonischen Religion im allgemeinen gesagt wurde, daß die Scheidung in sumerische und babylonische Elemente vorläufig noch ein Ding der Unmöglichkeit ist.

[1]) Cylinder A., Kol. 4, Z. 14 bis 20 und Kol. 5, Z. 13 bis 17 bei Thureau-Dangin, Die sumerischen und akkadischen Königsinschriften, Leipzig 1907, S. 93 ff.

Schließlich ist es gewiß nur selbstverständlich, daß die Ausbeute auf dem Gebiete der Religion bescheidener ist als auf anderen Gebieten; denn die geoffenbarte Religion läßt sich inhaltlich mit den heidnischen Religion überhaupt nicht vergleichen und verdankt ihnen auch nichts, und wenn sie auch in ihren Lebensäußerungen sich vielfach an die Sitten und Gebräuche der Umgebung anlehnte, so hat sie dieselben doch derart mit ihrem Geiste durchtränkt, daß sie oft nicht mehr als fremdes Gut erkennbar sind.

5. Die Kultur im allgemeinen.

Zum Schlusse sei noch ein Bild des sumerischen Kultureinflusses in der Bibel skizziert, wie es sich darbietet auf Grund der wahrscheinlichen oder vermutlichen sumerischen Lehn- und Fremdwörter in der Sprache des Alten Testamentes. Denn es ist eine Tatsache, daß mit dem fremden Wort in der Regel auch der Begriff, nicht selten auch die Sache von auswärts übernommen wird. Dabei ist allerdings auch wieder festzuhalten, daß der Einfluß der sumerischen Kultur in Wirklichkeit viel bedeutender war als er gerade in den Lehnwörtern zum Ausdruck kommt, waren ja doch die Vermittler fast durchweg die Babylonier, welche sicherlich viele ursprünglich sumerische Kulturwerte an die Israeliten weitergegeben haben ohne dabei auch das sumerische Wort zu überliefern. Anderseits darf man, soll anders die folgende Skizze nicht falsch gewertet werden, nicht übersehen, daß nur eine bescheidene Anzahl der angeblich aus dem Sumerischen entlehnten Wörter auch wirklich mit einiger Sicherheit als Lehnwörter angesprochen werden können, während die meisten nur mit allem Vorbehalt als solche zu bezeichnen sind, daß ferner das Hebräische für die meisten der in Betracht kommenden Begriffe und Gegenstände auch noch einheimische Bezeichnungen besitzt, deren Verhältnis zu den entlehnten Bezeichnungen im Einzelfall wieder besonders ins Auge zu fassen ist [1]).

Vom religiösen Gebiet war bereits oben die Rede. Wie dort erwähnt, beziehen sich die ohnehin nicht zahlreichen Lehnwörter fast ausschließlich auf den heidnischen Götterglauben. Außer kerûbh und pârôkheth sind hier als Bezeichnungen für Kultgeräte noch hêkhal „Tempel, Palast" und 'arôn „Lade" zu nennen, doch haben die entsprechenden sumerischen Benennungen mit dem Kulte nichts zu tun.

Am zahlreichsten sind jene Lehnwörter, welche sich auf Ackerbau und Viehzucht, auf Haus und Hof und das zugehörige Inventar beziehen. Es seien nur erwähnt 'ikkar „Ackerbauer", 'eškar „Abgabe", 'asam „Speicher", 'urvah „Stall", dôr und

[1]) Näheres darüber vgl. meine bereits wiederholt zitierte Abhandlung.

sôkh „Wohnung", gan „Garten" und eine Reihe von Bezeichnungen für Einrichtungsgegenstände wie kîr und kûr „Herd", kijôr „Becken", kên „Gestell" usw. Da die Sumerer ein ausgeprägtes Ackerbauvolk waren, kann uns diese Erscheinung nicht weiter auffallen.

Für größere Ansiedlungen von Menschen hat das Sumerische dem Hebräischen den Begriff 'îr „Stadt" geliefert, neben dem freilich auch das rein semitische qirjâh gebräuchlich war. Auch die Bezeichnung für die befestigte Stadt bîrah ist wahrscheinlich sumerischen Ursprungs.

Daß bei dem regen Handelsverkehr, den Babylonien bereits in ältester Zeit nach allen Richtungen hin unterhielt, eine Reihe von Maßbezeichnungen in das Land der Bibel Eingang gefunden haben, welche die Babylonier wieder von den Sumerern überkommen haben, ist nicht zu verwundern, so die Hohlmaße kôr und se'âh, die Längenmaße gâneh und qâv, die Gewichte mâneh und kikâr.

Während an den Wissenschaftsbetrieb nur tipsar „Tafelschreiber" und etwa noch das Verbum targam „übersetzen" erinnern, sind aus dem Handwerkerstand 'ommân „Werkmeister" und mâllah „Schiffer" namentlich vertreten. Weltberühmt waren die Erzeugnisse der babylonischen Weberei bereits in ältester Zeit. Es kann darum in keiner Weise auffallen, wenn wir im Hebräischen gleich zwei Lehnwörter für „Spindel" finden: kišôr und pêlekh und daß der Name des wichtigsten Erzeugnisses der Webekunst, gada „Leinwand" nicht nur als kethôneth „Leibrock" in das Hebräische übernommen wurde, sondern auch zu den Griechen (χιτών) und Römern (ctunica = tunica sc. vestis) wanderte.

Etwas spärlich ist die Tierwelt vertreten, hauptsächlich Insektennamen, stärker das Pflanzenreich, aus dem sich außer einigen Namen für Nutzhölzer eine Anzahl von anderen Pflanzennamen und Bezeichnungen für Pflanzenprodukte, die im praktischen Leben eine Rolle spielen, auf das Sumerische zurückführen lassen. Das Mineralreich bietet nur drei Namen, allerdings Bezeichnungen für sehr wichtige Metalle, Blei, Eisen und Kupfer. Das letztgenannte Wort sêpher ist freilich äußerlich ganz identisch mit dem semitischen Wort für „Buch" und wird gewöhnlich auch so übersetzt, doch da diese Bedeutung an manchen Stellen (Ex 17, 14; Is 30, 8; Job 19, 27) nicht recht in den Kontext passen will, darf man darunter vielleicht das akkadische sipparu vermuten, das wieder auf sumerisches zabar zurückgeht.

So skizzenhaft das Bild auch ist, das im Vorausgehenden zu entwerfen versucht wurde, und so vorsichtig wenigstens vorläufig die einzelnen Belege noch aufzunehmen sind, so zeigt es immerhin, in welcher Richtung sich der Einfluß jenes merkwürdigen alten

Kulturvolkes im Lande der Bibel bewegt hat. Mögen auch manche der den kurzen Ausführungen zugrunde liegenden sprachlichen Belege, die ich an anderer Stelle ausführlich behandelt und möglichst vollzählig zusammengestellt habe, nicht als vollwertig anerkannt werden, so darf man doch nicht vergessen, daß sicherlich der indirekte Einfluß der sumerischen Kultur diese Lücke reichlich wieder ausfüllt, wenn auch der genaue zahlenmäßige Nachweis zunächst noch ein Ding der Unmöglichkeit ist.

Inhaltsverzeichnis zu Heft 12.

	Seite
Einleitung	3
1. Abschnitt. Die sumerische Frage	3
Kap. 1. Der Gegenstand der sumerischen Frage	4
Kap. 2. Überblick über die Geschichte der sumerischen Frage	7
1. Periode (1850 bis 1874)	8
2. Periode (1874 bis 1880)	9
3. Periode (von 1880 an)	10
Kap. 3. Ergebnisse der Kontroverse	13
2. Abschnitt. Die Sumerologie und ihre Bedeutung für die Bibel	17
Kap. 1. Die äußere Form der Bibel	18
1. Die Urschrift der Bibel	19
2. Die Ursprache der Bibel	22
3. Die Darstellung der Bibel	23
Kap. 2. Der Inhalt der Bibel	24
1. Geschichtlich-geographische Angaben der Bibel	25
2. Die biblische Urgeschichte	28
3. Das Gesetz	32
4. Die Religion	34
5. Die Kultur im allgemeinen	38

Inhalt der Biblischen Zeitfragen: Zweite Folge.

1. Dr. J. Döller (Wien), Abraham und seine Zeit. 3. Aufl. 0,60
2. Dr. Dausch (Dillingen), Das Johannesevangelium. 3. Aufl. 0,60
3. Dr. J. Nikel, Das Alte Testament im Lichte der altorientalischen Forschungen. I. Die biblische Urgeschichte. 3. Aufl. 0,60
4. Dr. J. Rohr, Das Markusevangelium. 3. Aufl. 0,60
5./6. Dr. Friedr. Maier (Sasbach), Die Briefe Pauli. 3. Aufl. 1,00
7. Dr. J. Nikel, Das Alte Testament im Lichte der altorientalischen Forschungen. II. Moses und sein Werk. 3. Aufl. 0,50
8./9. Dr. Pölzl (Wien), Das Matthäusevangelium. 3. Aufl. 1,00
10. Dr. Feldmann (Bonn), Die Weissagung über den Gottesknecht im Buche Jesaias. 3. Aufl. 0,60
11. Dr. Seb. Euringer (Dillingen), Die Chronologie der biblischen Urgeschichte (Gen. 5 und 11). 1./2. Aufl. 0,50
12. Dr. J. Hehn (Würzburg), Der israelitische Sabbat. 3. Aufl. 0,50

Inhalt der Biblischen Zeitfragen: Dritte Folge.

1. Dr. P. Dausch (Dillingen), Jesus und Paulus. 3. Aufl. 0,60
2. Dr. M. Meinertz (Münster), Das Lukasevangelium. 3. Aufl. 0,60
3./4. Dr. J. Nikel, Das A. T. im Lichte der altorientalischen Forsch. III. Die Geschichte Israels von Josua bis zum Ende des Exils. 3. A. 1,00
5./6. Dr. S. Landersdorfer O. S. B. (Ettal), Bibel und südarabische Altertumsforschung. 1./2. Aufl. 1,00
7. Dr. A. Schmitt (Offenburg i. B.), Bibel u. Naturwissenschaft. 3. A. 0,60
8./9. Dr. Paul Karge (Jerusalem), Die Resultate der neuen Ausgrabungen und Forschungnn in Palästina. 3. Aufl. 1,00
10. Wilh. Koch (Tübingen), Die Taufe im Neuen Testament. 1./2. A. 0,60
11. Dr. J. Göttsberger (München), Adam und Eva. 3. Aufl. 0,60
12. Dr. Friedr. Maier, Die Hauptprobleme der Pastoralbriefe Pauli. 1./2. Aufl. 0,60

Inhalt der Biblischen Zeitfragen: Vierte Folge (1./2. Aufl.).

1. Dr. P. Dausch (Dillingen), Das Leben Jesu (Grundriß). 3. Aufl. 0,60
2. Derselbe, Kirche und Papsttum – eine Stiftung Jesu. 0,50
3./4. P. Theophil Witzel O. F. M. (Fulda), Die Ausgrabungen und Entdeckungen im Zweiströmeland. 1,00
5. Dr. Ignaz Rohr, Die Geheime Offenbarung und die Zukunftserwartungen des Urchristentums. 0,60
6./7. Dr. J. Döller (Wien), Die Messiaserwartung im Alten Testament 1,00
8. Dr. S. Euringer, Der Streit um das Deuteronomium. 0,50
9. Dr. H. J. Heyes, Joseph in Ägypten. 0,50
10. Dr. W. Koch, Das Abendmahl im Neuen Testament. 0,60
11./12. Dr. Fr. Tillmann, Selbstbewußtsein des Gottessohnes. 1,00

Inhalt der Biblischen Zeitfragen: Fünfte Folge (1./2. Aufl.).

1. Dr. P. Rießler (Tübingen), Der Untergang des Reiches Juda und das Exil im Rahmen der Weltgeschichte. 0,60
2. Dr. P. Dausch (Dillingen), Die Inspiration des Neuen Testamentes. 0,50
3. Dr. J. Nikel (Breslau), Das Alte Testament im Lichte der altorientalischen Forschungen. IV. Die Patriarchengeschichte. 0,60
4./5. Dr. Bartmann (Paderborn), Das Reich Gottes in der Hl. Schrift 1,00
6./7. Dr. N. Peters (Paderborn), Der Text des Alten Testamentes und seine Geschichte. 1,00
8. Dr. J. Rohr (Straßburg), Griechentum und Christentum. 0,50
9./10. Dr. S. Euringer, Die Kunstform der althebräischen Poesie. 1,00
11./12. Dr. P. Dausch (Dillingen), Die Wunder Jesu. 1,00

Inhalt der Biblischen Zeitfragen: Sechste Folge (1./2. Aufl.).

1./2. Dr. A. Sanda (Leitmeritz), Salomo und seine Zeit. Mk. 1,00
4./5. Dr. E. Krebs, Religionsgeschichtliches Problem des Urchristentums. 1,00
6./7. Dr. P. Heinisch, Griech. Philos. u. A. T. I. Die palästin. Bücher. 1,00
8. Dr. P. Dausch, Lebensbejahung und Aszese Jesu. 0,50
9./10. Dr. P. Karge, Babylonisches im Neuen Testament. 1,00
11./12. Dr. J. Nikel, Das Alte Testament und die Nächstenliebe. 1,00

Inhalt der Biblischen Zeitfragen: Siebente Folge (1./2. Aufl.)

1./2. Dr. A. Sanda, Elias und die religiösen Verhältnisse seiner Zeit. 1,00
3. Dr. P. Heinisch, Griech. Phil. u. A. T. II. Septuag. u. Buch d. Weish. 0,50
4. Dr. P. Dausch, Die synoptische Frage. 0,50
5. Dr. P. Rießler, Der Prophet Jeremias. 0,50
6. Dr. J. Nikel, Der Hebräerbrief. 0,60
7./8. † Dr. Fr. X. Pölzl (Wien), Der Weltapostel Paulus. 1,00
9. Dr. P. Dausch, Zweiquellentheorie u. d. Glaubwürdigk. d. 3 ält. Evang. 0,50
10. Dr. A. Schulz, Die sittliche Wertung des Krieges im Alten Testam. 0,60
11./12. Dr. J. Sickenberger, Leben Jesu nach den vier Evangelien. Kurzgefaßte Erklärung. I. Die Zeit der Vorbereitung. 1,00

Inhalt der Biblischen Zeitfragen: Achte Folge (1./2. Aufl.)

1./2. Dr. P. Heinisch, Die Idee der Heidenbekehrung im Alt. Test. 1,00
3./4. Dr. M. Meinertz, Die Gleichnisse Jesu. 1,00
5./6. Dr. J. Nikel, Das Alte Testament im Lichte der altorientalischen Forschungen. V. Geschichte Israels vom Exil bis Christus. 1,00
7./8. Dr. A. Steinmann, Die jungfräuliche Geburt des Herrn. 1,00
9./10. Dr. J. Sickenberger, Leben Jesu nach den vier Evangelien. Kurzgefaßte Erklärung. II. Aus der galiläischen Mission. 1,00
11. Dr. F. Feldmann, Israels Relig., Sitte u. Kultur in d. vormos. Zeit. 0,60
12. Dr. P. L. Landersdorfer (Ettal), Die sumerische Frage u. die Bibel. 0,50

Die neunte Folge wird folgende Beiträge enthalten, jedoch bleiben Änderungen vorbehalten:

1./2. Dr. J. Göttsberger, Die göttliche Weisheit als Persönlichkeit im A. T.
3./4. Dr. J. Fischer, Ehe und Jungfräulichkeit im Neuen Testament.
5./6. Dr. Straubinger, Die vorisrael. Völker auf dem Boden Palästinas.
7. Dr. A. Steinmann, Die Jungfrauengeburt u. d. vergleich. Relig.-Geschichte.
8. Dr. P. Dausch, Der Wunderzyklus Mt cp. 8–9.
9./10. Dr. J. Döller, Das Weib im Alten Testament.
11. Dr. J. Nikel, Der Kodex Hammurabi u. die bürgerliche Gesetzgebung Israels.
12. Dr. J. Rohr, Die Rechtfertigung im Neuen Testament.

Für die nächsten Folgen sind bis jetzt folgende Beiträge zugesagt:

Dr. F. Dölger, Der Heilige Geist im Neuen Testament.
Dr. M. Faulhaber, Bischof von Speyer, Die Psalmen.
Ders., Die Bibel, die Königin der Weltliteratur.
Dr. J. Göttsberger, Der Prophet Ezechiel.
Dr. J. Hehn, Das israelitische Prophetentum.
Dr. P. Heinisch, Der Unsterblichkeitsglaube im Alten Testament.
Dr. Al. Hudal, Die Sklaverei im Alten Testament.
Dr. Paul Karge, Forschungen und Ausgrabungen im alten Jerusalem.
Dr. F. X. Kugler S. J., Geist und Gestalt der babylonischen Religion.
Dr. Friedrich Maier, Der Text des Neuen Testaments.
Dr. A. Musil (Wien), Biblisches aus Nordarabien.
Dr. J. Nikel, Der Talmud, seine Entstehung, sein Inhalt und seine Autorität.
Dr. P. Rießler, Die ältesten Schriftpropheten.
Dr. J. Rohr, Das Gebet im Neuen Testament.
Ders., Soziale Frage und Neues Testament.
Dr. A. Sanda, Die nordsemitischen Inschriften und die Bibel.
Dr. B. Vandenhoff (Münster), Ehe und Familie bei den Hebräern.

Münster i. W. **Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung.**